

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Kunert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 S.

Sonnabend, 29. August.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal. Der Insertionspreis für die 6gespaltene Petitzeile beträgt 20 S.

Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Das Ergebnis des Brüsseler Kongresses.\*)

M. Kt. Der internationale Arbeiter-Kongress zu Brüssel vom Jahre 1891 wird eine hervorragende Stelle in der Geschichte des zeitgenössischen Sozialismus einnehmen. Er ist zweifellos einer der bedeutendsten von allen bisher abgehaltenen sozialistischen Kongressen gewesen, sowohl durch die Zahl der auf ihm vertretenen Nationen und Gruppen, als auch durch die praktischen Beschlüsse, die gefasst wurden.

In der kurzen Zeitpanne von acht Tagen hat diese imposante Versammlung von mehr als 400 Delegirten, unter denen die verschiedensten Sprachen, Sitten und Temperamente vertreten waren, ruhig und würdevoll über Organisationsvorschläge beraten, die dazu beitragen sollen, das Proletariat beider Welten zur Freiheit zu führen. Und dies ist denn auch glänzend gelungen, weil alle von dem gleichen Gedanken der Einigkeit und Brüderlichkeit erfüllt waren und weil allen das gleiche Ideal vorzuschwebte: eine Gesellschaft herbeizuführen, in der es kein Elend mehr geben wird, in der nicht mehr ein Teil der Menschheit unter Ueberarbeit und Hunger zu Grunde geht, während der andere faullazert.

Niemals vorher ist der Internationalismus der sozialistischen Arbeiterbewegung so großartig bestätigt worden, wie hier. Niemals vorher hat sich der Welt das Schauspiel geboten, daß sechzehn Nationen, unter ihnen die große amerikanische Republik, durch ihre Vertreter einmütig über die Rechte der Arbeit beschließen, die Kapitalistenherrschaft bekämpfen und allen denen den Krieg erklären, die den Frieden und den Triumph der Gerechtigkeit aufhalten wollen.

Der Kongress hat sich vor allen Dingen mit der Arbeiterschutzesetzgebung und den Mitteln, sie zu verbessern und zu erweitern, beschäftigt. Er hat die Gründung eines Arbeiterssekretariats in jedem Lande beschlossen, das mit den Sekretariaten der übrigen Länder in Verbindung stehen soll. Diese Sekretariate haben einen doppelten Zweck: innerhalb der Grenzen des Möglichen eine Arbeitsstatistik aufzustellen und unter den sozialistischen Arbeitergruppen Europas und Amerikas freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.

In der Frage des Militarismus hat sich der Kongress mit allem Nachdruck gegen den Krieg und das verwerfliche System des bewaffneten Friedens ausgesprochen. Er hat laut erklärt, daß die Völker den Frieden wollen, und daß der chauvinistische Geist unter ihnen mehr und mehr verschwindet, daß die Arbeiter aller Länder sich die Hände reichen und daß sie keine andern Feinde kennen, als die Kapitalisten, die einzig durch die Ausbeutung anderer leben und sich bereichern.

Was die Judenfrage betrifft, so hat der Kongress seine Sympathie mit den in verschiedenen Ländern verfolgten und ausgebeuteten Juden zum Ausdruck gebracht, aber er hat auch gleichzeitig den jüdischen Sozialismus ebenso verurteilt wie den christlichen.

\*) Für die „Volkswacht“ überreicht aus dem französischen des Louis Bertrand in „Le Peuple“.

weil er seine Eier nach Reichthümern überall zu befriedigen sucht.

In der Frage der Stückarbeit und der Maifeier hat der Kongress einstimmig anerkannte Beschlüsse gefasst, die wiederum einen Beweis liefern für die volle Einigkeit der Ansichten in allen Fragen, die unsere Zeit bewegen und die Arbeiter interessieren.

Das ist, kurz zusammengefaßt, was der Kongress erreicht hat. Aber was ebenfalls sehr wichtig ist, das ist, daß die Delegirten der Metall-, Textil- und Holzarbeiter vereint verhandelt haben. Aus dieser Vereinigung werden sehr wahrscheinlich internationale Föderationen der Arbeiter dieser drei wichtigen Industriezweige hervorgehen, ebenso wie die internationale Bergarbeitervereinigung aus den Pariser Sozialisten-Kongressen des Jahres 1889 hervorging.

Schließlich noch eine wichtige Tatsache: Der Kongress hat das gegenseitige Kennenlernen der sozialistischen Kämpfer aller Länder ermöglicht. So konnten Beziehungen angeknüpft werden zum Heile unserer Sache.

Wir sahen, wie sich Sozialisten der verschiedenen Länder herzlich die Hände drückten, die sich seit langen Jahren nicht gesehen hatten, deren Ansichten nicht in Prinzipien- oder taktischen Fragen, sondern nur in irgend welchen persönlichen Dingen auseinandergingen.

So können wir nunmehr fest überzeugt sein, daß die Einigkeit unter den Sozialisten der verschiedenen Richtungen teils angebahnt, teils unaufschieblich fest geschlossen ist. Die Franzosen, die häufig in der Vorhut der sozialistischen Armee gekämpft haben, waren früher trotzdem die uneinigsten. Sie sind jetzt einig, und haben als die ersten die Konstituierung eines Büreaus zur Gründung eines Arbeiterssekretariats für Frankreich beschlossen.

Dieses Bureau, in dem alle sozialistischen Richtungen vertreten sein werden, möge es die Wiege eines Kindes sein, dessen Geburt alle Sozialisten der Welt beglückwünschen werden und dessen Name sein wird: die französische sozialistische Arbeiterpartei!

Und zum Schluß wiederholen wir von neuem den Ruf, der am Ende des Kongresses aus aller Mund erklang:

Hoch der internationale Sozialismus!

## Ursachen der Kriege.

Ueber diesen Gegenstand findet man interessante Betrachtungen in dem soeben erschienenen Werke des verstorbenen Grafen Moltke über den Krieg von 1870/71. Es heißt da unter Anderem:

„Es sind vergangen Zeiten, als für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufssoldaten ins Feld zogen, um eine Stadt, einen Landstrich zu erobern, dann in die Winterquartiere rückten oder Frieden schlossen.“

Die Kriege der Gegenwart rufen die ganzen Völker zu den Waffen, kaum eine Familie, welche nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Die volle Finanzkraft des Staates wird in Anspruch genommen, und kein Jahreswechsel setzt dem rastlosen Handeln ein Ziel.

So lange die Nationen ein gesondertes Dasein führen, wird es Streitigkeiten geben, welche nur mit den Waffen geschlichtet werden können, aber im Interesse

der Menschheit ist zu hoffen, daß die Kriege seltener werden, wie sie furchtbarer geworden sind.

Ueberhaupt ist es nicht mehr der Ehrgeiz der Fürsten, es sind die Stimmungen der Völker, das Unbehagen über innere Zustände, das Treiben der Parteien, besonders ihrer Wortführer, welche den Frieden gefährden. Leicht wird der folgenschwere Entschluß zum Kriege von einer Versammlung gefaßt, in welcher Niemand die volle Verantwortlichkeit trägt, als von einem Einzelnen, wie hoch er auch gestellt sein möge, und öfter wird man ein friedliebendes Staatsoberhaupt finden, als eine Volksvertretung von Weisen! Die großen Kämpfe der neueren Zeit sind gegen Wunsch und Willen der Regierenden entbrannt. Die Wörle hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, welcher die bewaffnete Macht für ihre Interessen ins Feld zu rufen vermag. Mexiko und Egypten sind von europäischen Heeren heimgesucht worden, um die Forderungen der hohen Finanz zu liquidieren. Weniger kommt es heut zu Tage darauf an, ob ein Staat die Mittel besitzt, Krieg zu führen, als darauf, ob seine Regierung stark genug ist, ihn zu verhindern. So hat das geeinigte Deutschland seine Macht bisher nur dazu gebraucht, den Frieden in Europa zu wahren, eine schwache Regierung beim Nachbar aber ist die größte Kriegsgefahr.

Aus solchen Verhältnissen ist auch der Krieg von 1870/71 hervorgegangen. Ein Napoleon auf dem Thron von Frankreich hatte seinen Anspruch durch politische und militärische Erfolge zu rechtfertigen. Nur eine Zeit lang befriedigten die Siege der französischen Waffen auf fernen Kriegsschauplätzen, die Erfolge des preussischen Heeres erregten Eifersucht, sie erschienen als Annäherung, als Herausforderung, und man verlangte Mache für Sadowa. — Die liberale Strömung des Zeitalters lehnte sich auf gegen die Alleinherrschaft des Kaisers, er mußte Bewilligungen zugestehen, seine Machtstellung im Innern war geschwächt, und eines Tages erfuhr die Nation aus dem Munde der Vertreter, daß sie den Krieg mit Deutschland wolle!“

Es ist erklärlich, daß der alte konservative Soldat den Frieden besser bei einem „friedliebenden Staatsoberhaupt“ gesichert glaubt, als bei einer Versammlung. Der Hinweis auf Frankreich giebt ihm dazu auch eine gewisse Berechtigung. Die Volksvertretung dort war 1870 und ist noch heute, ebenso wie anderswo, keine Vertretung des Volkes, sondern eine Vertretung der Bourgeoisie. Diese aber faßt die Kriege, wie Alles, vom geschäftlichen Standpunkte auf. Die Aussicht auf „Verdienst“ (nicht das, sondern der) macht sie auch zu kriegerischen Abenteuern geneigt. Anders bei einer wirklichen Volksvertretung. Eine solche wird ein unüberwindliches Hindernis gegen die Kriege sein. Deshalb verlangt das sozialdemokratische Programm, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden in die Hände der Volksvertretung gelegt werde, natürlich unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß diese Volksvertretung nicht eine Vertretung der herrschenden Klassen sei, wie es gegenwärtig noch überall der Fall ist.

Das hätten sich unsere deutschen Chauvinisten wol übrigens nicht träumen lassen, daß im Herzen des alten Moltke auch so eine internationale kosmopolitische Ader schlug, die ihm Sehnsucht danach verursachte, daß die

**Rohrleger- und Gehilfen-Verein zu Breslau.**  
 Donnerstag, den 27. August, Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 im Vereinslokal, Mäntelergasse 15.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Revision und Kassenbericht.  
 2. Besprechung über ein demnächst abzuhaltendes Vergütigen.  
 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Der Vorstand.

**Sänger!**

welche an den Gesangs-Aufführungen bei der Cassalle-Feier mitwirken wollen, werden ersucht, **Donnerstag, den 27. August, Abends 1/2 9 Uhr**, im Vereinslokal bei Herrn Zabel, und **Freitag zur Generalprobe** in der Concordia (früher Paul Scholtz) Margarethenstraße 17, pünktlich 1/2 9 Uhr zu erscheinen.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins.  
 J. A.: G. Berner.

**Sozialdem. Arbeiterverein zu Breslau.**  
 Sonnabend, den 29. August  
 im Etablissement Concordia  
 (früher Paul Scholtz)  
 Margarethenstraße Nr. 17:

**Großes Sommerfest und Cassallefeier,**

bestehend in:  
 Concert, Gesangsansführungen, deklamatorischen Vorträgen,  
 Theater und Tanz.

**Anfang 7 Uhr.**  
 Programms à 50 Pf.

sind zu haben  
 in der Expedition dieses Blattes.

**Oeffentliche Versammlung  
 der Barbier- und Friseurgehilfen.**

Dienstag, den 1. September, Abends 9 1/2 Uhr  
 in Arbeiter's Restaurant, Gräbischerstraße 9.

Tagesordnung:  
 1. Gründung eines Fachvereins. 2. Verschiedenes.  
 Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
 Der Einberufer.

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.

**Édouard Freund's Filiale.**

**Neu eröffnet!**

**Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar**

empfehlen billiger als überall:

- Knaben-Anzüge schon von 1,50 Mark an
- Herren-Anzüge " " 9,00 " "
- Sommer-Paletots " " 8,00 " "
- Beinkleider " " 1,50 " "

in nur reellen und haltbaren Qualitäten.

**Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.**

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.

Hauptgeschäft: Kiensteigstraße 57, Ecke Hinterhäuser.

**Der sozialdemokratische Staat.**

Grundzüge einer mitmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems von **Oswald Köhler**.

Mit 2 graphischen Darstellungen.

Das Werk erscheint in 6 Heften à 20 Pf. und ist zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Die Geschichte der Kommune von 1871**

von **Lissagaray**.

2. vom Verfasser durchgeführte Ausgabe. (X. Band der International. Bibliothek. Preis 3,00 Mk.)

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

**Strehlen.**  
 Sonntag, den 30. August, Vormittags 11 Uhr:  
**Volksversammlung**

im Restaurant von C. Grützner.

Tagesordnung:

**Ferdinand Cassalle und der Brotzoll.**

Referent: **Fritz Kunert.**

Frauen haben Zutritt.

Entree 10 Pf.

**Bräutbouquets** u. **Kyrienzirnen**, sowie **Grabkränze** und **Gürtelbänder** in bill. angefertigt bei **Frau Fischer**, Blumenhalle, Gräbischerstraße 19.

**Vereinsabzeichen und Schürpen** am besten und billigsten bei **Adolf Berkop**, Fahnenfabrik, Dorotheengasse 3, I. (Im Hause der Zuckermüllerei von W. Rose).

**Pfandscheine, Betten,** Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel, Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten Preise **Trows**, Oderstraße 18/19.

**Sicherster Tod** sämtlichen Ungeziefers



**Paul Steinbrecher, Breslau.**

Niederlage bei:  
 S. G. Schwartz, Dönerstraße 4.  
 Gustav Müller, Nicolaistraße 63b.  
 Friedrich Gützel, Gräbischerstr. 38.  
 Paul Klotz, Gartenstraße 43a.  
 Paul Klotz, Laurentienplatz 10.  
 Paul Klotz, Matthiasstraße 91.  
 Paul Klotz, Köpckestraße 33.  
 Paul Klotz, Gräbischerstraße 57.  
 Wilh. Pulst Nachf., Neumarkt 13.  
 Adam Paprzyk, Paulstraße 4.  
 Berah. Lischke, N. Lischkestr. 14a.

**Billig und reell**

kauft man Uhren, Gold- und Silberfachen.  
 Massiv goldene Trauringe 6 Mk., goldene Ringe und Ohrringe 4 Mk., silb. Uhren, 1 gut wie neu, 6 Mk., Remontoir-Uhren 15 Mk., gold. Damen-Uhren 18 Mk., Armbänder, Ketten, gold. Kreuze, Medaillons, Granat-, Corallenbrochen und Nadeln, Regulatoren, Band- und Feder-Uhren zu Preisen, welche kein anderes Geschäft bieten kann.

Alle Uhren, Gold- und Silberfachen nehmen in Zahlung.  
**R. Walker,**  
 29, Messergasse Nr. 29.

Durch die Expedition der **"Solidarität"** sind folgende Schriften zu beziehen

- Kommel, Georg, **Jesus von Nazareth** 13 Aufl. historische Studie. 30 Pf.
- Schippel, **Das moderne Glas.** Geb. Mk. 2,00.
- Dr. R. Zimmermann's **Großer Deutscher Basar** (Kriegs- u. Waff. Kassa). Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Internationale Bibliothek. Abt. II. Die **Darmstädter Exterieur**. Gebund. Mk. 2,00.

Sen Partigenern empfehlen wir zur Anschaffung unsere **Neue Gesammt-Ausgabe:**

**Herrn. Kasse's Medien und Schriften**

in 40-50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Heft.

im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Eduard Bernheim, London.**

(Verlag des "Vorwärts" Berliner Volksblatt in Berlin SW.)

**Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.**

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen übersetzt von **W. Liebknecht**. Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der siebziger Jahre in der "Neuen Welt" erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaftesten Hohn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Sieben erschienen:

**Die christliche Kirche und der Sozialismus.**

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII. Von **Kurt Falk**.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

**Der Mensch und seine Rassen.**

von **Dr. erhard Langkauel.**

Verlag von **J. H. W. Dietz, Stuttgart.**

Mit 4 Chromolithen (Menschenrassen), 40 Holzschnitten und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgegeschichtliche Mensch; III. Völkergeschichte. Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einschichtvolle Forscher erkundeten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgegeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerrassen der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder im ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca. 22 Lieferungen komplett vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Heft. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Junert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
 Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 S.**

**Sonnabend, 29. August.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal. Der Insertionspreis für die 8spaltige Petitzeile beträgt **20 S.**  
 Postzeitungsliste Nr. **5540.**

## Das Ergebnis des Brüsseler Kongresses.\*)

M. Kt. Der internationale Arbeiter-Kongress zu Brüssel vom Jahre 1891 wird eine hervorragende Stelle in der Geschichte des zeitgenössischen Sozialismus einnehmen. Er ist zweifellos einer der bedeutendsten von allen bisher abgehaltenen sozialistischen Kongressen gewesen, sowohl durch die Zahl der auf ihm vertretenen Nationen und Gruppen, als auch durch die praktischen Beschlüsse, die gefaßt wurden.

In der kurzen Zeitspanne von acht Tagen hat diese imposante Versammlung von mehr als 400 Delegirten, unter denen die verschiedensten Sprachen, Sitten und Temperamente vertreten waren, ruhig und würdevoll über Organisationsvorschlüsse beraten, die dazu beitragen sollen, das Proletariat beider Welten zur Freiheit zu führen. Und dies ist denn auch glänzend gelungen, weil alle von dem gleichen Gedanken der Einigkeit und Brüderlichkeit erfüllt waren und weil allen das gleiche Ideal vorstrebte: eine Gesellschaft herbeizuführen, in der es kein Elend mehr geben wird, in der nicht mehr ein Teil der Menschheit unter Ueberarbeit und Hunger zu Grunde geht, während der andere faulenzet.

Niemals vorher ist der Internationalismus der sozialistischen Arbeiterbewegung so großartig bestätigt worden, wie hier. Niemals vorher hat sich der Welt das Schauspiel geboten, daß sechszehn Nationen, unter ihnen die große amerikanische Republik, durch ihre Vertreter einmütig über die Rechte der Arbeit beschließen, die Kapitalistenherrschaft bekämpfen und allen denen den Krieg erklären, die den Frieden und den Triumph der Gerechtigkeit aufhalten wollen.

Der Kongress hat sich vor allen Dingen mit der Arbeiterschutzesgebung und den Mitteln, sie zu verbessern und zu erweitern, beschäftigt. Er hat die Gründung eines Arbeitssekretariats in jedem Lande beschlossen, das mit den Sekretariaten der übrigen Länder in Verbindung stehen soll. Diese Sekretariate haben einen doppelten Zweck: innerhalb der Grenzen des Möglichen eine Arbeitsstatistik aufzustellen und unter den sozialistischen Arbeitergruppen Europas und Amerikas freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.

In der Frage des Militarismus hat sich der Kongress mit allem Nachdruck gegen den Krieg und das verwerfliche System des bewaffneten Friedens ausgesprochen. Er hat laut erklärt, daß die Völker den Frieden wollen, und daß der chauvinistische Geist unter ihnen mehr und mehr verschwindet, daß die Arbeiter aller Länder sich die Hände reichen und daß sie keine andern Feinde kennen, als die Kapitalisten, die einzig durch die Ausbeutung anderer leben und sich bereichern.

Was die Judenfrage betrifft, so hat der Kongress seine Sympathie mit den in verschiedenen Ländern verfolgten und ausgebeuteten Juden zum Ausdruck gebracht, aber er hat auch gleichzeitig den jüdischen Kapitalismus ebenso verurteilt wie den christlichen,

weil er seine Eier nach Reichthümern überall zu befruchtigen sucht.

In der Frage der Stückarbeit und der Mafseier hat der Kongress einstimmig anerkannte Beschlüsse gefaßt, die wiederum einen Beweis liefern für die volle Einigkeit der Ansichten in allen Fragen, die unsere Zeit bewegen und die Arbeiter interessieren.

Das ist, kurz zusammengefaßt, was der Kongress erreicht hat. Aber was ebenfalls sehr wichtig ist, das ist, daß die Delegirten der Metall-, Textil- und Holzarbeiter vereint verhandelt haben. Aus dieser Vereinigung werden sehr wahrscheinlich internationale Föderationen der Arbeiter dieser drei wichtigen Industriezweige hervorgehen, ebenso wie die internationale Bergarbeitervereinigung aus den Pariser Sozialisten-Kongressen des Jahres 1889 hervorging.

Schließlich noch eine wichtige Tatsache: Der Kongress hat das gegenseitige Kennenlernen der sozialistischen Kämpfer aller Länder ermöglicht. So konnten Beziehungen angeknüpft werden zum Heile unserer Sache.

Wir sahen, wie sich Sozialisten der verschiedenen Länder herzlich die Hände drückten, die sich seit langen Jahren nicht gesehen hatten, deren Ansichten nicht in Prinzipien- oder taktischen Fragen, sondern nur in irgend welchen persönlichen Dingen auseinandergingen.

So können wir nunmehr fest überzeugt sein, daß die Einigkeit unter den Sozialisten der verschiedenen Richtungen teils angebahnt, teils unauf löslich fest geschlossen ist. Die Franzosen, die häufig in der Vorhut der sozialistischen Armee gekämpft haben, waren früher trotzdem die uneinigsten. Sie sind jetzt einig, und haben als die ersten die Konstituierung eines Büreaus zur Gründung eines Arbeitersekretariates für Frankreich beschlossen.

Dieses Bureau, in dem alle sozialistischen Richtungen vertreten sein werden, möge es die Wiege eines Kindes sein, dessen Geburt alle Sozialisten der Welt beglückwünschen werden und dessen Name sein wird: die französische sozialistische Arbeiterpartei!

Und zum Schluß wiederholen wir von neuem den Ruf, der am Ende des Kongresses aus aller Mund erklang:

**Hoch der internationale Sozialismus!**

## Ursachen der Kriege.

Ueber diesen Gegenstand findet man interessante Betrachtungen in dem soeben erschienenen Werke des verstorbenen Grafen Molke über den Krieg von 1870/71. Es heißt da unter Anderem:

„Es sind vergangene Zeiten, als für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufsoldaten ins Feld zogen, um eine Stadt, einen Landstrich zu erobern, dann in die Winterquartiere rückten oder Frieden schlossen.“

Die Kriege der Gegenwart rufen die ganzen Völker zu den Waffen, kaum eine Familie, welche nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Die volle Finanzkraft des Staates wird in Anspruch genommen, und kein Jahreswechsel setzt dem rastlosen Handeln ein Ziel.

So lange die Nationen ein gesondertes Dasein führen, wird es Streitigkeiten geben, welche nur mit den Waffen geschlichtet werden können, aber im Interesse

der Menschheit ist zu hoffen, daß die Kriege seltener werden, wie sie furchtbarer geworden sind.

Ueberhaupt ist es nicht mehr der Ehrgeiz der Fürsten, es sind die Stimmungen der Völker, das Unbehagen über innere Zustände, das Treiben der Parteien, besonders ihrer Wortführer, welche den Frieden gefährden. Leicht wird der folgenschwere Entschluß zum Kriege von einer Versammlung gefaßt, in welcher Niemand die volle Verantwortlichkeit trägt, als von einem Einzelnen, wie hoch er auch gestellt sein möge, und öfter wird man ein friedliebendes Staatsoberhaupt finden, als eine Volksvertretung von Weisen! Die großen Kämpfe der neueren Zeit sind gegen Wunsch und Willen der Regierenden entbrannt. Die Wörse hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, welcher die bewaffnete Macht für ihre Interessen ins Feld zu rufen vermag. Mexiko und Egypten sind von europäischen Heeren heimgesucht worden, um die Forderungen der hohen Finanz zu liquidiren. Weniger kommt es heut zu Tage darauf an, ob ein Staat die Mittel besitzt, Krieg zu führen, als darauf, ob seine Regierung stark genug ist, ihn zu verhindern. So hat das geeinigte Deutschland seine Macht bisher nur dazu gebraucht, den Frieden in Europa zu wahren, eine schwache Regierung beim Nachbar aber ist die größte Kriegsgefahr.

Aus solchen Verhältnissen ist auch der Krieg von 1870/71 hervorgegangen. Ein Napoleon auf dem Thron von Frankreich hatte seinen Anspruch durch politische und militärische Erfolge zu rechtfertigen. Nur eine Zeit lang befriedigten die Siege der französischen Waffen auf fernem Kriegsschauplatzen, die Erfolge des preussischen Heeres erregten Eifersucht, sie erschienen als Annäherung, als Herausforderung, und man verlangte Rache für Sadowa. — Die liberale Strömung des Zeitalters lehnte sich auf gegen die Alleinherrschaft des Kaisers, er mußte Bewilligungen zugestehen, seine Machtstellung im Innern war geschwächt, und eines Tages erfuhr die Nation aus dem Munde der Vertreter, daß sie den Krieg mit Deutschland wolle!“

Es ist erklärlich, daß der alte konservative Soldat den Frieden besser bei einem „friedliebenden Staatsoberhaupt“ gesichert glaubt, als bei einer Versammlung. Der Hinweis auf Frankreich giebt ihm dazu auch eine gewisse Berechtigung. Die Volksvertretung dort war 1870 und ist noch heute, ebenso wie anderswo, keine Vertretung des Volkes, sondern eine Vertretung der Bourgeoisie. Diese aber faßt die Kriege, wie Alles, vom geschäftlichen Standpunkte auf. Die Aussicht auf „Verdienst“ (nicht das, sondern der) macht sie auch zu kriegerischen Abenteuern geneigt. Anders bei einer wirklichen Volksvertretung. Eine solche wird ein unüberwindliches Hindernis gegen die Kriege sein. Deshalb verlangt das sozialdemokratische Programm, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden in die Hände der Volksvertretung gelegt werde, natürlich unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß diese Volksvertretung nicht eine Vertretung der herrschenden Klassen sei, wie es gegenwärtig noch überall der Fall ist.

Das hätten sich unsere deutschen Chauvinisten wol übrigens nicht träumen lassen, daß im Herzen des alten Molke auch so eine internationale kosmopolitische Überzeugung, die ihm Sehnsucht danach verursachte, daß die

\* Für die „Volkswacht“ übertrug aus dem Französischen des Louis Bertrand in „Le Peuple“.

Nationen nicht mehr „ein gesondertes Dasein führen“ möchten, weil dieses die Kriege bedinge, von denen der alte Soldat, der ja die Schrecken des Krieges genau kannte, hofft, daß sie im Interesse der Menschen seltener werden. Wäre er nicht konservativ gewesen, so hätte er sich sagen können, daß auch das friedliebendste Staatsoberhaupt die Kriege nicht beseitigen kann. Dieses offenbar auch ihm erwünschte Ziel ist nur zu erreichen, wenn das Volk selbst Herr seiner Geschichte ist, wenn es politisch, wie ökonomisch vollständig unabhängig dasteht, d. h. in einer sozialistisch-demokratischen Gesellschaftsorganisation.

Daß die Kriege für „dynastische Zwecke“ so sehr vergangenen Zeiten angehören, widerlegt Mollat selbst nicht nur durch den Hinweis auf Mexiko und Ägypten, sondern auch durch das, was er über den Krieg von 1866 sagt:

„Der Krieg von 1866 ist nicht aus Notwehr gegen die Bedrohung der eigenen Existenz entsprungen, auch nicht hervorgerufen durch die öffentliche Meinung und die Stimme des Volkes; es war ein im Kabinett als notwendig erkannter, längst beabsichtigter und ruhig vorbereiteter Kampf nicht für Ländererwerb, Gebiets-erweiterung oder materiellen Gewinn, sondern für ein ideales Gut — für Machtstellung. Dem besiegten Oesterreich wurde kein Fußbreit seines Territoriums abgefordert, aber es mußte auf die Hegemonie in Deutschland verzichten.“

Die Reichsfürsten trugen selbst die Schuld, wenn das alte Kaisertum seit Jahrhunderten schon nicht mehr deutsche, sondern Hauspolitik trieb. Oesterreich erschöpfte, während es die deutschen Westmarken ungeschützt ließ, seine Kräfte in Eroberungen jenseits der Alpen, statt dort, wohin die Donau den Weg zeigte. Sein Schwerpunkt lag außerhalb, der Preußens in Deutschland. Preußen fühlte sich stark und berufen, die Führung der deutschen Stämme zu übernehmen. Der behauerliche, aber unvermeidliche Ausschluß eines derselben aus dem neuen Reiche konnte nur durch ein späteres Bündnis annähernd ersetzt werden. Aber unvergleichlich mächtiger ist Deutschland ohne Oesterreich geworden, als es zuvor mit Oesterreich gewesen ist.“

Das dürfte doch wol genügen.

## Deutschland.

**Getreidezoll und Schweinezucht.** In der Hamburger Fleischzeitung „Allzeit voran“ lesen wir: Ein gutes, mastfähiges Schwein muß, um 100 Pfd. Fleisch zu erzeugen, 600 Pfd. Getreide verzehren, und zwar sind dazu ca. 400 Pfd. Mais und ca. 200 Pfd. Gerste nötig. Der Mais ist mit einem Zoll von 1 Mk., die Gerste mit einem solchen von 1,15 Mk. per Zentner belastet. Es wird also die obengenannte Futtermenge, durch welche 100 Pfd. Fleisch erzeugt werden können, um 6,25 Mk. verteuert, folglich muß der Landwirt, wenn die Schweinezucht rentabel sein soll, für den Zentner Schlachtgewicht mindestens 6,25 Mk. mehr erlösen, als wenn keine Zölle beständen, um nur auf die höheren Futterkosten zu kommen. Würden statt obiger Futterration 2 Zentner Mais, 2 Zentner Roggenschrot

und 2 Zentner Gerste verfüttert, so würde die An-fütterung von 100 Pfd. Fleisch durch den Zoll sogar um 9,25 Mk. teurer. Dazu kommen noch die Vieh-zölle. Geseht den Fall, es kauft Jemand im Auslande zwei magere Läufer Schweine von zusammen 100 Pfd. Gewicht, so muß er dieselben, wenn er sie über die Grenze treibt, mit 12 Mk. verzollen. Um sie fett zu machen und auf das Gewicht von zusammen 500 Pfd. zu bringen, verfüttert er außer Kartoffeln, Milch 2c 12 Zentner Getreide und zwar 5 Zentner Mais, 5 Zentner Roggenschrot und 2 Zentner Gerste. Dieses Getreide ist durch den Zoll nun zusammen um 19,75 Mk. verteuert. Es kommen also die 500 Pfd. Schweine-fleisch an Vieh- und Getreidezoll allein 31,75 Mark teurer, wie im Auslande und es ist sonach für die Volksernährung im Ganzen und für unser Gewerbe im Besonderen höchst wichtig, daß die jetzige gegen die Getreide- und Viehzölle gerichtete Bewegung von Erfolg gekrönt wird.

Visuards liebste Quelle, die ihm weit über Riffingen stand, der Welfensonds, soll in Gefahr sein. Es wird geschrieben: Gemäß der im Abgeordneten-hause darüber von dem Ministerpräsidenten v. Caprivi gemachten Zusage ist zweifellos, daß die Regierung dem nächsten Landtage eine Vorlage bezüglich des Welfen-fonds unterbreiten wird. Eine Rückgabe an den Herzog von Cumberland soll dabei ausgeschlossen sein: man spricht vielmehr davon, dieselbe für die Provinz Han-nover verwenden zu wollen. Ob damit die Verpreßung der Hannoveraner erreicht und ob überhaupt der Fonds beseitigt wird, bleibt trotzdem zweifelhaft.

Berlin. Die hiesigen Gemeindefschulen haben soeben einen neuen Lehrplan für den Geschichtsunter-richt bekommen. Daß der neue Lehrplan einen Fort-schritt in der Auffassung des Zweckes und Inhalts des Geschichtsunterrichts, sowie in der Methode bedeute — das wird man in unserer gegenwärtigen Zeit nicht er-warten, im Allgemeinen nicht und für Berlin im Be-sonderen nicht. Vielmehr macht sich die Tendenz, durch den Unterricht hauptsächlich den Gehorsam gegen die politischen Machthaber und die dumpfe Zufriedenheit mit den wirtschaftlichen Zuständen zu pflanzen, sowie dem Befreiungsdrange der arbeitenden Klasse schon ver-mittelt der Schule zu wehren, in diesem neuen Ge-schichts-Lehrplan ebenso geltend, wie seither im Reli-gionsunterricht und neuerdings in der Anordnung eines volkswirtschaftlichen Unterrichts behufs „Widerlegung der sozialdemokratischen Irrlehren“. Bedeutung und Leistungen der Regenten werden daher noch mehr als früher übertrieben, die Regenten überhaupt in den Mittelpunkt gerückt. Als Aufgabe des Geschichtsunter-richts in der Volksschule wird angegeben:

„Durch diesen Unterricht soll in den Herzen der heranwachsenden Jugend Treue gegen das Herrscher-haus, Vaterlandsliebe und Bürgerstolz gepflanzt werden. Den Schülern ist zum Bewußtsein zu bringen, daß die hohen Güter der Kultur und Machtstellung, deren sich das Land erfreut, von den Vätern in treuer Anhänglichkeit an das Herrscherhaus mühsam errungen (hier fehlt: worden) sind, und daß sie nur durch gleiche Treue und Opfertreue erhalten werden können.“

Die Treue gegen das Herrscherhaus kommt also in erster, die Liebe zum Vaterland an zweiter, die Er-ziehung zu Bürgern an dritter Stelle, und die Erziehung zu Menschen ist vergessen worden.

Was ein Volk vermag, was die Arbeiterklasse für die Gesellschaft bedeutet, soll aus dem Unterricht fern-gehalten und aus den Gemütern gelöscht werden. Der Liberalismus müßte, wenn er nicht charakterlos und bodenlos korrumpirt wäre, mit aller Kraft gegen das Einbringen solcher Tendenzen in den Schulunterricht protestieren. Er überläßt wie so manches andere auch dies der Sozialdemokratie, der Arbeiterklasse, vermutlich weil er überzeugt ist, daß diese der Aufgabe mehr ge-wachsen ist.

Einige unserer Hohenzollernfürsten haben „ihrem“ Volk und der Welt sehr wenig genützt. Wenn sie nun trotzdem in den Mittelpunkt der Geschichte ihrer Zeit gedrückt werden sollen, so muß eben das wirklich Be-deutende dieser Zeit verschwiegen werden, und es ent-stehen Geschichtsabschnitte wie der folgende: „Friedrich Wilhelm II. (folgt Regierungszahl) machte sich durch die Einführung des allgemeinen Landrechts und die Er-bauung des Brandenburger Torres verdient.“ Es ist schwer, darüber keine Satire zu schreiben. Was in aller Welt aber will man mit einem solchen Geschichts-unterricht erreichen? Das Proletariat wird doch nicht wieder auf den Standpunkt geistiger Reglosigkeit und Stumpfheit niedergedrückt werden, und gegen die sozialistische Bewegung kommt der hemmende Einfluß der Schule nicht auf.

Der neue Lehrplan ordnet auch den Beginn des Geschichtsunterrichts bereits in der Mittelklasse an. Vom pädagogischen Standpunkt ist dies so falsch wie möglich. Man beginnt schon jetzt viel zu früh mit dem Ge-schichtsunterricht. Die Gesetze der Natur begiebt der jugendliche Geist viel früher als die Motive der Menschen und die Kräfte der geschichtlichen Entwicklung. So über lehrt man zuerst unbegriffene Geschichte und beginnt mit Naturwissenschaft, wenn es zu spät ist, um noch etwas Ordentliches durchzunehmen.

Dieser neue Geschichtslehrplan zeigt wieder einmal, wie unrichtig das Selbstlob der Berliner „Freisinnigen“ ist, sie hätten die Gemeindefschule so außerordentlich hoch gehoben. Es sieht noch in manchem recht traurig aus auf unseren Gemeindefschulen, und die gegenwärtige Tendenz ist Rückschritt.

Brandenburg. Unsere rote Fahne, welche am 14. Juni beschlagnahmt wurde, ist am Sonnabend zwischen 4 und 5 Uhr dem Vertrauensmann G. Schneider mit dessen Einverständnis durch einen Dienstmann in Begleitung eines Polizeibeamten gegen ein Einhängungs-schreiben überbracht worden. Unser Bruderorgan, die „Brandenburger Zeitung“, bemerkt jedoch dazu, daß dadurch der gegen die betreffenden Beamten beim Ober-verwaltungsgericht wegen widerrechtlicher Vorenthaltung dieser Fahne eingereichten Klage kein Einhalt getan wird.

Aus der Provinz Sachsen wird gemeldet: Die immer mehr in den Arbeiterkreisen um sich greifende Erwerbslosigkeit drängt geradezu auf ganz wesentlich niedrigere Bretpreise, falls nicht bei dem herannahenden

## Die Bettlerin vom Pont des Arts.

4) Novelle von Wilhelm Hauff.  
(Fortsetzung.)

„Weicher allerdings,“ fuhr Diego fort, „geht es sich in meinem Saale zu Lissabon, und meine Divans sind echt maurische Arbeit; doch setzt Euch immer zu mir auf dies schmale Ding, Sopha genannt, ist doch der Wein des Herrn Schwaberer echt und gut; setzt Euch!“

Er führte unter diesen Worten den jungen Mann zu einem Sopha; der Tisch vor diesem war mit Con-sulturen und Wein besetzt; Diego schenkte ein und brachte Zündstoch und Zigarren.

„Schon lange,“ hub dann Don Pedro an, „schon lange hätte ich gerne einmal so recht vertraulich zu Euch gesprochen, Don Fröbenio, wenn Ihr anders mein Ver-trauen nicht gering achtet. Sehet, wenn wir was oft zur Mittagsstunde vor Laura's Bildnis trafen, da habe ich Euch, wenn Ihr so recht versunken waret in Aufschauung, aufmerksam betrachtet, und vergeht mir, wenn meine alten Augen einen Diebstahl an Euren Augen begingen, ich bemerkte, daß der Gegenstand dieses Gemäldes noch ein höheres Interesse für Euch haben müsse und eine tiefere Bedeutung, als Ihr mir bisher gestanden.“

Fröben errötete; der Alte sah ihn so scharf und durchdringend an, als wollte er im innersten Grund seiner Seele lesen. „Es ist wahr,“ antwortete er, „dieses Bild hat eine tiefe Bedeutung für mich, und Sie haben recht gesehen, wenn Sie glauben, es sei nicht das Kunstwerk, was mich interessirte, sondern der Gegenstand des Gemäldes. Ach, es erinnert mich an

den sonderbarsten, aber glücklichsten Moment meines Lebens! Sie werden lächeln, wenn ich Ihnen sage, daß ich einst ein Mädchen sah, das mit diesem Bild täuschende Aehnlichkeit hatte; ich sah sie nur einmal und nie wieder, und darum gehört zu meinem Glück, wenigstens ihre holden Züge in diesem Gemälde wieder aufzu-suchen.“

„O Gott! das ist ja auch mein Fall!“ rief Don Pedro.

„Doch lassen werden Sie,“ fuhr Fröben fort, „wenn ich gestehe, daß ich nur von einem Teil des Ge-sichtes dieser Dame sprechen kann. Ich weiß nicht, ist sie blond oder braun, ist ihre Stirn hoch oder nieder, ist ihr Auge blau oder dunkel, ich weiß es nicht! Aber diese zierliche Nase, dieser liebliche Mund, diese zarten Wangen, diese weiches Kinn, finde ich auf dem geliebten Bilde, wie ich es im Leben gesah!“

„Sonderbar! — Und diese Formen, die sich dem Gedächtnis weniger tief einzubrüden pflegen, als Auge, Stirn und Haare, diese sollten, nachdem Ihr nur ein-mal sie gesehen, so lebhaft in Eurer Seele stehen?“

„O Don Pedro!“ sprach der Jüngling bewegt, „einen Mund, den man einmal geküßt hat, einen solchen Mund vergißt man so leicht nicht wieder. Doch, ich will erzählen, wie es mir damit ergangen.“

„Halt ein, kein Wort!“ unterbrach ihn der Spanier; „Ihr würdet mich für sehr schlecht erzogen halten müssen, wolle ich einem Kavalier sein Geheimnis ent-loden, ohne ihm das meine zuvor als Pfand gegeben zu haben. Ich will Euch erzählen von der Dame, die ich in jenem sonderbaren Bild erkannte, und wenn Ihr mich dann Eures Vertrauens würdige achtet, so möget

Ihr mir mit Eurer Geschichte vergeßen. Doch, Ihr trinket ja gar nicht; es ist echter, spanischer Wein, und ihn müßt Ihr trinken, wenn Ihr mit mir Valencia be-suchen wollt.“

Sie tranken von dem begeisterten Ximenes und der Alte hub an.

6.

„Sennor, ich bin in Granada geboren. Mein Vater kommandirte ein Regiment, und er und meine Mutter stammten aus den ältesten Familien des Kön-igreichs. Ich wurde im Christentum und allen Wissen-schaften erzogen, die einen Edelmann zieren, und mein Vater bestimmte mich, als ich zwanzig Jahre alt und gut gewachsen war, zum Soldaten. Aber er war ein Mann, streng und ohne jede Rücksicht im Dienste, und weil er die Härlichkeit meiner Mutter für mich kannte und fürchtete, sie möchte ihn oft verhindern, mich meine Pflicht gehörig vollbringen zu machen, beschloß er, mich zu einem anderen Regiment zu schicken, und seine Wahl fiel auf Pampeluna, wo mein Oheim kommandirte. Ich lernte dort den Dienst sorgfältig und genau, und brachte es in den folgenden zehn Jahren bis zum Kapitän. Als ich dreißig alt war, wurde mein Oheim nach Valencia versetzt. Er hatte Einfluß und wußte zu bewirken, daß ich ihm schon nach einem halben Jahre als Adjutant folgen konnte. Als ich aber in Valencia ankam, hatte sich in meines Oheims Hauswesen vieles geändert. Er war schon längst, noch in Pampeluna, Wittwer geworden. In Valencia hatte er eine reich: Wittwe kennen gelernt und sie einige Wochen früher, als ich bei ihm eintraf, geheiratet. Sie können denken, wie ich überrascht war, als er mir eine älteste Dame

Winter ein Notstand der schlimmsten Art Platz greifen soll. Dann wird nicht mehr eine Aufhebung der Getreidezölle genügen, das Reich wird vielmehr Millionen zur Unterstützung der Notleidenden obendrein hergeben müssen.

Leipzig. Der Baron v. Zedlitz-Neuhaus befindet sich, wie die Blätter melden, auf dem Wege der „Besserung“, d. h. die zwei Kugeln, die er sich in den edlen Leib schoß, haben nicht die Folge gehabt wie bei seiner „Geliebten“. Die Staatsanwaltschaft sah sich genötigt, gegen ihn die Voruntersuchung wegen Mordes zu beantragen, welchem Antrag auch der Untersuchungsrichter nachgegeben ist.

Hund und Arbeitslofer. Die „Schwäb. Tagwacht“ schreibt aus Stuttgart: Ein arbeitssuchender Schlosser sprach dieser Tage bei einem Villenbesitzer in Obertürkheim — einem früheren Arbeiter — um eine Naturalunterstützung vor. Der edle Menschenfreund speiste den Mann ab mit den Worten: „Erst kommt der Hund, dann kommen Sie!“ — Praktisches Christentum!

Dem Dichter und Denker Ludwig Pfau, der am 25. August seinen siebenzigsten Geburtstag feierte, widmet die „Frankf. Ztg.“ ein seine Verdienste in helles Licht stellendes Feuilleton. Mit Recht sagt sie von ihm, er sei in einem langen Kampfesleben, in dem es begeistert und fruchtlos für die höchsten Güter reiner Menschlichkeit gestritten habe, immer derselbe geblieben, und wenn er heute mit Stolz von sich zu sagen pflegte, daß er nie etwas Anderes getan habe, als was er wollte, so habe er auch nie etwas Anderes gewollt, als was seinem innersten Wesen entsprach. Die „Frankf. Ztg.“ wünscht, daß dem Dichter, dem Künstler, dem Freiheitsmann noch eine lange Zeit vergönnt sein möge, der Früchte seines Schaffens sich zu freuen — und wir schließen diesem Wunsch uns an.

Köln. Eine Feuersbrunst brach in der Nacht in einem Hause in der Marzellenstraße aus, die sich mit solcher Schnelligkeit verbreitete, daß zahlreiche Personen in Lebensgefahr schwebten. Die Meisten wurden durch eine Leiter gerettet. Eine schwangere Frau und deren Mann übersprangen das Sprungtuch; beide wurden schwer verletzt ins Hospital gebracht.

Krefeld. Wein und Wein! Der Sparkassengehilfe Strompe fälschte mehrere leere Sparkassenbücher auf 3000 bis 8000 Mark mit der Unterschrift des Sparkassensassiers und erhielt darauf von zwei hiesigen Bankhäusern anstandslos Beträge bis zu 6000 Mark. Strompe ist flüchtig geworden. Man vermutet, daß er sich im Rhein ertränkt habe.

In Trier sollen bereits 120 000 Pilger sich am „heiligen Rock“ erlabt haben. Diese sich nicht der heilige Rock zur Beschwörung des Notstandes verwenden? Er soll ja Kranke und Krüppel heilen; warum nicht auch den fehlenden Roggen herbeizaubern, jahtige Kartoffeln in gesunde unwandeln, den leeren Mägen das Gefühl angenehmen Gefülltheits erzeugen? Die zahllosen Kneipen und Verkaufsbuden, welche eine würdige Umgebung des heiligen Rockes bilden, sollen ein sehr gutes Geschäft machen, allerdings soll es dabei nicht sehr heilig zugehen, sondern ganz gewöhnlich kaufmännisch-schacherisch-ausbeuterisch.

vorstellte und sie seine Gemahlin nannte; meine Ueberzeugung stieg aber und gewann an Freude, als er auch ein Mädchen, schön wie der Tag, herbeiführte und sie seine Tochter Laura, meine Kousine nannte. Ich hatte bis zu jenem Tage nicht geliebt, und meine Kameraden hatten mich oft deshalb Pedro el pedro (den steinernen Pedro) genannt; aber dieser Stein zerschmolz wie Wachs von den feurigen Blicken Lauras.

„Ihr habt sie gesehen, Don Fröbenio, jenes Bild gibt ihre himmlischen Züge wieder, wenn es anders einem irdischen Künstler möglich, die wundervollen Werte der Natur zu erreichen. Ach, gerade so trug sie ihr Haar, so mutig wie auf jenem Gemälde hatte sie das Hütchen mit den wallenden Federn aufgesetzt, und wenn sie ihr dunkles Auge unter den langen Wimpern aufschlug, so war es, als ob die Pforten des Himmels sich öffneten und ein leuchtender Engel freundlich herab grüßte.“

„Meine Liebe, Sennor, war eine freudige; ich konnte ja täglich um sie sein; jene Schranken, die in meinem Vaterlande gewöhnlich die Liebenden trennen und die Liebe schmerzlich, gramvoll und verjähren machen, jene Schranken trennten uns nicht. Und wenn ich in die Zukunft sah, wie lachend erschien sie mir! Mein Oh. im liebte mich wie seinen Sohn; verstand ich seine Winke recht, so schien es ihm nicht unangenehm, wenn ich mich um seine Tochter bewerbe; und von meinem Vater konnte ich kein Hindernis erwarten, denn Laura stammte aus edlem Blute und der Reichtum ihrer Mutter war bekannt. Wie mächtig meine Liebe war, könnt Ihr schon daraus sehen, daß ich da liebte, wo es so gänzlich ohne Not und Jammer abging.

Entlarvter Muder. Der Hauptlehrer der hiesigen Volksschule in Blotho, Uthof, ist wegen vielfacher mit Schulmädchen begangener Sittlichkeitsverbrechen von der Strafkammer zu Bielefeld zu drei Jahren Gefängnis und Ehrverlust von gleicher Dauer verurteilt worden. Derselbe galt bis zu seiner Entlarvung als Mann von besonderer Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit.

Wer ist der Sozialdemokratie nützlich, Bismarck oder Caprivi? Einem Berliner gegnerischen Blatte wird uns aus Anhalt geschrieben: „Herr v. Caprivi meinte einmal, daß er alle seine Maßnahmen zuerst prüfe mit Rücksicht auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie. Glaubt Herr v. Caprivi, daß seine olympische Ruhe in Bezug auf die Aufrechterhaltung der Getreidezölle auch geeignet ist, die Sozialdemokratie zu bekämpfen? Unseres Erachtens fördert er durch die Aufrechterhaltung der Zölle die Bestrebungen derselben noch mehr, als es Fürst Bismarck durch sein Sozialistengesetz getan hat.“ Das kann stimmen. —

## Die Fahrt von Brüssel nach Gent.

In begeisterter Stimmung hatten am Sonnabend die Delegirten ihre letzte Sitzung beendet; sieben Tage voll schwerer und anstrengender Arbeit lagen hinter ihnen — und es ist keine Schmeichelei der fortschrittlichen Brüsseler Presse und kein Rühmen unsererseits, wenn wir stolz sagen, diese Arbeitsmenge, diese Arbeitslust, diesen Arbeitsernst wird uns kein Parlament der herrschenden Klasse nachmachen! Welche Schwierigkeiten und welche Anforderungen an den Einzelnen bei der Vielsprachigkeit der Verhandlungen gestellt worden sind, das kann nur der ermessen, der die Verhandlungen mit angesehen. Es läßt sich daher das Gefühl der Genugthuung über die so glänzend gelöste Aufgabe begreifen, mit welchem die Delegirten sich am Sonnabend trennten.

Sonntag früh 9 Uhr war Stellbüchem am Maison du Peuple für die Fahrt nach Gent, zu welcher die Genossenschaft des „Vooruit“ einen Extrazug zur Verfügung gestellt hatte. In Strömen goß der Regen, echtes Demokratenwetter, wenn heiterer Himmel und Sonnenschein Kaiserwetter par excellencs sein soll. Aber unser „Sevbar“ hatte nach seiner alten Seemannserfahrung Sonnenschein prophezeit und so ging es denn trotz des Regens mit gutem Mut zum Gare du Nord nach Gent. Als wir um 11 Uhr dort ankamen, war es heller Sonnenschein; die lebendige Weise der Marcellaise scholl über den weiten Bahnhofsplatz und durch eine vieltausendköpfige Menge, die uns mit jubelnden Rufen bewillkommnete, gingen wir, um und zum Zug durch die Stadt zu formiren. Vis-à-vis dem Bahnhof, am Eingang der Rue de la Flandre war ein riesiger Triumphbogen errichtet, über dem die Worte prangen: „Welkom Broeders uit Nord en Zuid!“ Das ganze Bourgeoisviertel hatte Haus an Haus geflaggt, die glänzendsten Fassaden waren geschmückt, aber — alles prangte in den Nationalfarben, das einzige, glänzende Rot fehlte, denn — die Beflaggung galt nicht uns sozialistischen Delegirten, sondern den Delegirten zum 21. niederländischen Kongresse, der am

Nachmittag im Universitätspalaste tagte. Je mehr wir uns dem Proletarierviertel des belgischen Manchester näherten, desto mehr verschwanden die Nationalfarben und erschien das rote Banner der Sozialdemokratie bis zum Marche du fil, wo der „Vooruit“ sein Zentralfest hat, und Haus für Haus sich zum Empfang geschmückt hatte!

Und welch' ein Empfang! Imposant durch die Tausende von Arbeitern, die längs des Weges an den Straßen sich aufgestellt hatten, und rührend durch die Herzlichkeit und Begeisterung, mit welcher der Gruß geboten wurde. Unaufhörlich erschollen die Rufe: Viva l'Internationale! Vivent les Délégués! Welkom! Leve het algemeen stemrecht — Leve het 8 urewerk — Werklieden vereenigen — Leven het socialisten congres zc. — auf Duzenden von Fahnen und Schildern standen diese Grüße geschrieben!

Den Zug eröffneten neun berittene Standarten-träger; dann folgte ein Musikcorps und hierauf, von 2 Mann getragen, ein Viesenplakat mit der Inschrift: Plaats aan de werklieden! (Platz für die Arbeiter!) und hieran schlossen sich die verschiedenen Gewerkschaften mit ihren Zunftinsignien und roten Fahnen. Auch aus den umliegenden Städten, wie Lebeberg, Gentbrugge, Mont St. Armand zc. waren die sozialistischen Vereine erschienen. An der Spitze der Gewerkschaften marschirte der sozialistische Frauenverein; ein junges, blondes, kräftig-schlankes Wäschermädchen, deutscher Abkunft — ihr Vater war aus Württemberg eingewandert — trug das schöne, rote Banner. Am Marche du fil hielten die Gewerkschaften Spalier für die Delegirten und der Eindruck hier war geradezu überwältigend! Die Musik spielt die Marcellaise, die Tausende fallen begeistert ein, und durch diese jubelnde, begeisterte Menge zogen wir, selber enthusiastisch von der Herzlichkeit dieses Empfanges. Der sozialistische Turnverein in schmuder Uniform: weiße Hosen, rote Gürtel und weißes Käppi mit roten Schnüren, steht am Eingang des Platzes, sogar zwei 4—5jährige Knaben in Turntracht repräsentiren die sozialistische Zukunft; dann grüßen uns mit Tücherschwenken, die Marcellaise singend, die Gewerkschaft der Wäscherinnen, hier die Doder, dort die Weber, da die Zigarrenarbeiter, Schuhmacher, Schmiede u. s. w., bis wir durch den weiten Thorweg des „Vooruit“ eine etwas mittelalterlich steile Treppe hinauf in den Saal des Vooruit gelangen.

Wie das ganze Gebäude, ist der Saal reich mit Bannern geschmückt, förmlich in einen Festsaal verwandelt. Am Buffet wird den Gästen Portwein und Bisquit kredenz; auf den Gallerien nehmen die Musikcorps Platz, von dem Hintergrunde der Bühne strahlt uns in Viesenlettern der Gruß: Welkom! Bienvenu! entgegen und über dem Bureautisch ist rotes Tuch gebreitet, das in goldenen Buchstaben die Inschrift trägt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die Wände sind rings mit Portraits geschmückt; wir sehen Flourens, Delescluze, Barlin, De Paepe, Marx, Lassalle; hier eine Gruppe russischer Freiheitskämpfer, dort die Opfer von Journies, da das Gruppenbild der deutschen sozial-

Dennoch gewöhnlich) entsteht die Liebe aus der angenehmen Bemerkung, daß man der Geliebten vielleicht nicht mißfallen habe; wie Feuer unter den Dächern fortschleicht und durch eine Mauer aufgehalten plötzlich verzehrend nieder in das Haus und wahlend auf zum Himmel schlägt, so die Liebe. Die kleine Neigung wächst. Die unüberwindlich scheinenden Hindernisse spornen an; man glaubt eine Glut zu fühlen, die nur im Arme der Geliebten gekühlt werden kann. Man spricht die Dame am Gitter, man schiebt ihr Briefe durch die Joste, man malt im Traume und Wachen ihr Bild, ihre Gestalt so reizend sich vor, denn bisher sah man sie nicht anders als im Schleier und der verhüllenden Mantilla. Endlich, sei es durch List oder Gewalt, fallen die Schranken. Man fliegt herbei, führt die Errungene zur Kirche und — besiehet sich nachher den Schatz etwas genauer. Wie auf dem schönen Wiesengrund, der nur ein Teppich ist über ein sumpfig Moorland gedeckt, wenn du auf fester Erde auschreitest, deine Füße einsinken und Quellen aus der Tiefe rieseln: so hier. Alle Augenblicke zeigt sich eine neue Laune bei der Dame, alle Tage lüftet sie Schleier und Mantilla ihres Herzens freier, und am Ende stündest du lieber wieder an dem Gitter, Liebesklagen zu singen, um — nie wieder zu kehren.“

7.

„Bei Gott, Ihr seid ein scharfer Kritiker,“ erwiderte Fröben erröthend; „es liegt in dem, was Ihr saget, etwas Wahres, aber ganz so? Nein, da müßte ja jener Götterjunge, der zündend ins Herz schlägt, jener selbige Augenblick, wo die Hälfte einer Minute zum Verständnis hinreicht, müßte lügen, und doch glaube

ich an seine himmlische Abkunft. O, ist es mir denn besser ergangen?“

„Ich verstehe, was Ihr sagen wollt,“ sprach Don Pedro; jener Moment ist himmlisch schön, aber er beruht gar oft auf bitterer Täuschung. Höret weiter. Mich reizten, mich hinderten keine Schranken, und dennoch liebte ich so warm als irgend ein junger Kavaliere in Spanien. Das einzige Hindernis konnte Lauras Herz sein, und — ihr Auge hatte mir ja schon oft gestanden, daß es dem meinigen gerne begegne. Alle jene kleinen Beweise meiner Zärtlichkeit, wie man sie in diesem Zustand giebt, nahm Donna Laura gütig auf, und nach einem Vierteljahr erlaubte sie mir, ihr meine Liebe zu gestehen. Die Eltern hatten die Sache längst bemerkt; mein Oheim gab mir seine Einwilligung und sagte, er habe für mich wegen guter Dienste, die ich geleistet, beim König um ein Majorspatent nachgesucht. Mit der Nachricht meines Steigens soll ich dem Vater meine Liebe gestehen und ihn um Einwilligung bitten. Ich gelobte es; ach, warum hab' ich's getan! Sollte man nicht immer einen Dämon hinter sich glauben, der uns das Glück wie ein schönes Spielzeug giebt, nur um es plötzlich zu zerbrechen?“

„Ich hatte bald nach der Gewissheit meines Glückes mit einem Hauptmann aus einem Schweizerregiment Bekanntschaft gemacht, den ich lieb gewann und täglich in mein Haus führte. Es war ein schöner, blonder Jüngling, mit klaren, blonden Augen, von weißer Haut und roten Wangen.“

(Fortsetzung folgt.)

demokratischen Reichstags-Abgeordneten. An der Bekleidung der Gallerien lesen wir die Namen der bekanntesten internationalen Vorkämpfer des Sozialismus: Tichermischewsky, Paeppe, Cabet, St. Simon; in der Mitte Karl Marx, daneben Fourier, Lassalle, Bebel, Liebknecht zc. An den Wänden entlang, die mit kleinen roten Fahnen geschmückt, stehen in flämischer Sprache Sprüche: Durch Nacht zum Licht! Durch Eintracht Klar! Durch Kampf zum Sieg! Gleiches Recht für Alle! Gleiche Rechte, gleiche Pflichten! Die Freiheit kennt keine Grenzen! u. s. f. Ferner sind die Embleme der einzelnen Gewerkschaften angebracht und der Verein, die sich der sozialistischen Arbeiterpartei angeschlossen haben, wie z. B. der Freidenkerverein, der in Form eines aufgeschlagenen Buches um dem Namen auf dem Vereinschild den Wahrspruch trägt: „Wo das Wissen anfängt, hört der Glaube auf!“ und „Frei leben, frei sterben, die Auferstehung ist ein Traum!“ Die ganze Genossenschaft des „Booruit“ (großes Kaufmannsgeschäft, Bäckerei, Buchdruckerei, Schuhmacherei, Schmiede zc.), auf deren Beschreibung wir heute nicht eingehen können, ruht nämlich auf politischer Grundlage; ihre Ueberschüsse fließen zum Teil — aber nicht in Geldform — den Mitgliedern, zum andern Teil der sozialistischen Propaganda zu. Da nun Belgien gegen Deutschland ein freies Land ist, die Polizei in solchen Dingen also „nix to seggen“ hat, so mußte die Bourgeoisie ihren Schutz in sich selber suchen, als sie sah, daß der „Booruit“ die Arbeiter immer mehr und mehr anzog. Und so gründete sie denn dicht nebenan im „Bolsbelang“ ein Konkurrenzgeschäft; und zwar ist es charakteristisch, daß in dieser Frage die Liberalen mit den Merkantilisten, die sich sonst bis auf den Tod bekämpfen, Hand in Hand gingen. —

Am Bureau hatten die Leiter und Schöpfer des „Booruit“, Ansele, voriges Jahr in Halle am Kongress anwesend, Vanbeveren, Verbouwen aus Gent, sowie Bolbers und Verryken aus Brüssel Platz genommen. Ansele begrüßte in schwungvoller Rede im Namen der Genter Arbeiter die Delegirten; ihm dankten Chauwière und Bebel — alle aus diesem begeisterten Empfang und dieser urwüchsig, spontan hervorquellenden Bekundung der internationalen Solidarität die Hoffnung und Ueberzeugung vom Siege des Sozialismus feierend. Dann sollen noch ein Holländer und ein Engländer, sowie Vanbeveren deutsch, alle unter rauschendem Beifall, gesprochen haben.

Gegen 2 Uhr zogen die Delegirten durch die an revolutionären Reminiszenzen so reiche Stadt über den Brydagmarkt — Freitagmarkt — nach dem Saal Valentino, wofelbst ihnen die Genter Genossen ein Diner angeboten hatten. Am Freitagmarkt steht das Bronze-Denkmal Jakob's von Artevelde; die Geschichte hat ihn zum Demagogen umgelogen, der sein Vaterland an die Engländer verraten habe, weil er gegen die Interessen und gegen die Herrschaft der mit französischem Gelbe subventionirten Grafen von Flandern mit England einen geheimen Schutzvertrag der Bürgerschaft abgeschlossen hatte. Auf diesem Platze fanden die Versammlungen und oft auch die Kämpfe der Fünfte um die Stadtherrschaft statt, anlässlich deren einem auch Artevelde später meuchlings erdolcht wurde; auf diesem Platze wurde die päpstliche Bulle verbrannt, die Gent mit dem Banne belegt hatte, weil die Bürgerschaft sich — unter Führung von Artevelde's Sohn gegen den Grafen von Flandern erhoben hatte. Die Bulle konnte denn auch den Sieg der Bürger nicht verhindern. Hier hielt auch Alba seine Auto-da-fés ab und zwang die Bürgerschaft zur Auswanderung, so daß die Stadt halb entvölkert ward. Kurz, eine Fülle von revolutionären Erinnerungen wurde von den Delegirten erweckt, als sie über diesen Platz zum Saal Valentino zogen.

Das Bankett verlief in schönster Weise, nach Tisch folgten einige Toaste. Der Rest des Nachmittags wurde darauf verwendet, unter Führung Ansele's die verschiedenen Zweiggeschäfte des „Booruit“ zu besichtigen.

Um 7 Uhr kehrte man nach Brüssel zurück; am Bahnhof empfing die Delegirten eine Mannsbarde und eine tausendköpfige Menschenmenge unter den Klängen der Marseillaise, und im Scheine bunter Fackellampions gings zum feierlich illumirten „Maison du Peuple“, wo ein Abschiedsbankett die Delegirten zum letzten Male bis gegen Mitternacht vereinigete.

Nach einer das Bankett schließenden herzlichwarmen Ansprache Bolbers, der einige Erwiderungen folgten, trennten sich die Delegirten unter begeisterten Hochrufen auf die gemeinsame Sache, den Sieg des internationalen Proletariats.

### Ausland.

#### England.

**Hungernot in England.** Die Maßregeln der russischen Regierung zur Beseitigung des Nothstandes

sind offenbar für einzelne Gegenden schon zu spät gekommen. So schreibt ein Geistlicher aus einem Kirchdorfe des Kasan'schen Gouvernements an die „Moskowskija Wjedomosti“:

„In der Stadt lebend, können Sie sich unmöglich eine Vorstellung machen von all' dem Schrecken der auf dem Lande unter dem Volke herrschenden Not; wir Landbewohner haben Gelegenheit, sie in ihrer ganzen Nacktheit und unheilvollen Macht von Angesicht kennen zu lernen. Ist schon der Anblick eines gewöhnlichen Kranken ein trauriger, so ist es noch unvergleichlich viel unerträglicher, hungrende und vor Hunger sterbende Menschen zu sehen. In meiner Gemeinde existiren Personen, die bereits seit zwei und drei Wochen ohne Brot sind und sich von Gras und Baumblättern nähren. Erhalten sie irgendwo ein Stück Schwarzbrot, so verzehren sie es nicht selbst, sondern geben es ihren kleinen Kindern.“

Beim Durchstreiten eines Dorfes traf der Geistliche auf 16 durch das Hungern bereits vollständig entkräftete Menschen; eine Frau aus der Zahl derselben sei dem Hunger bereits erlegen. Das Dorf zähle 145 Häuser, und nur in 20 derselben nähre man sich von den üblichen bäuerlichen Speisen. Ebenso groß sei die Not in den anderen Dörfern seiner Gemeinde. Die Stimmung des Landvolkes sei eine verzweifelte. Mögen diese Zustände eine Warnung für die deutsche Regierung sein, daß nicht auch ihr ein verhängnis- oder vorwurfsvolles: Zu spät! entgegenläuft.

#### Asien.

**Europäische Zivilisation in Ostasien.** Die von dem Postdampfer „Orus“ nach Frankreich gemachten Nachrichten aus Tongking sind ein Hohn auf die Gesittung, welche Frankreich dort zu verbreiten vorgiebt. Sie lauten: „Während der letzten 14 Tage sind 36 Gefechte mit den Piraten vorgekommen, in welchen 139 der letzteren fielen. In einem einzigen Gefecht bei Thantrock wurde eine Bande von vierzig Piraten sammt ihrem Führer niedergemacht. In Dufien haben die Einwohner selbst, aus Rache für einen ersten Ueberfall, einen Anführer und seinen Adjutanten festgenommen und erschossen. Je weiter es kommt, desto schärfer fällt die Abhandlung aus. Unsere auf's Neueste erbitterten Soldaten sind dahin gekommen, es zu machen wie die Chinesen. Jedem Toten oder Verwundeten wird der Kopf abgeschritten, und, auf einen Pfahl gespißt, öffentlich aufgestellt. — In manchen Orten sind Doppelreihen solcher mit blutigen Köpfen geschmückter Bambuspfähle aufgestellt worden. Es ist dies das einzige Mittel, den Eingeborenen ernstlich Schrecken einzujagen. Freilich tun die Piraten auch ihrerseits dasselbe, und, da sie weniger verwundete Gefangene erbeuten als wir, rächen sie sich an unsren Toten. In Hunghua gingen sie noch weiter. Sie haben die Leichen der während der letzten Kämpfe gegen Doc Hzu gefallenen französischen Soldaten ausgegraben und ihnen die Köpfe abgeschritten. Bei Thai Lan haben wir einen ernstlichen Misserfolg zu verzeichnen. Die vom Hauptmann Bonin geführte Abteilung ist von 100 mit Schnellfeuerwaffen versehenen Piraten überumpelt worden. Sie mußte sich zurückziehen und unter dem Schutze eines Kanonenbootes über den Fluß ziehen. Die gesamte Truppe hat in guter Ordnung Yulum erreicht, aber die Piraten haben Thunlun genommen, alle Einwohner ermordet, die Frauen und Kinder aber fortgeführt. Dies Alles ist im Norden von Tongking vorgekommen, während der Süden seit einiger Zeit ruhig ist.“ — Die Pfahlköpfe in Tongking sind das Seitenstück zu den ebenso entsetzlichen Menschenschlächtereien im Senegalgebiet, welche vor geraumer Zeit allgemeine Entrüstung in Frankreich hervorgerufen haben. Aus dem Obigen geht hervor, daß die Franzosen als letzte verzweifelte Mittel das Kopfabschneiden angefangen haben; woher der beste Beweis, daß ihre Lage in Tongking nichts weniger als Bittern erweckend genannt werden kann.

#### Amerika.

**New-York.** Um den Gerüchten über die barbarische Behandlung der Sträflinge im Clinton-Gefängnis in Donnemara, N.-Y., auf den Grund zu kommen, hatte sich ein Reporter des „New-York Sunday Advertiser“ als Gefangenewart dort anstellen lassen. Derselbe hat nun in jenem Blatte seine Erlebnisse veröffentlicht. Er hat folgendes ermittelt. Das Clinton-Gefängnis liegt weit hinten in den Adirondock-Wäldern und eine große Anzahl New-Yorker wissen nicht einmal von seiner Existenz. Hjalsh Fuller, ein Farmerpolitiker von Saratoga County, ist Gefängnisdirektor, ein ehemaliger Holzhaider Namens James Moon ist Oberwärter, und dieser ist es, dessen teuflische Brutalität eine große Anzahl Martiern für die Sträflinge eronnen hat. Er hat Gefangene lebenslang verkrüppelt oder zum Wahnsinn getrieben. Sträflinge wurden 12—13 Stunden lang an

Haggerty's Weihnachtsbaum, fogenannt nach dem Wärter Haggerty, an den Handgelenken aufgehängt, am Wäscherei-Ofen angebraten, im Winter halbnackt in den Hof zum Steiffrieren gestellt, zur Arbeit geprügelt, wenn sie kaum gehen konnten, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang in einem fort zur Arbeit angehalten, 4—5 Tage Hunger und Durst ausgelegt, mit den Fäusten ins Gesicht und mit Knütteln auf den Kopf geschlagen, während sie in Fesseln hingen, in finstere Zellen eingesperrt und täglich auf Wochen nur mit einem Loth Brot und einem Gläschen Wasser genährt, mit dem Rücken an die Zellentür angegeschlossen, an mit Wachs geschmierten Schnuren aufgehängt und anderen Torturen unterworfen. Oft erhielten sie ein hölzernes Stangengebiß in den Mund, um sie am Schreien zu verhindern. Die Sträflinge werden mit Hemdenmachen beschäftigt und wöchentlich 3026 Duzend davon angefertigt. Sie müssen täglich 12—16 Stunden arbeiten, um ihr Pensum, 17 Hemden, fertig zu bringen. Der Kerl, welcher seinen Reichtum durch Ausschinden der Sträflinge erwirbt, ist der Staats senator Emerson von Warren County!

Eine fürchterliche Katastrophe ereignete sich am Sonnabend in Newyork im Zentrum der Stadt infolge des Einsturzes eines Hauses am Parkplatz. Die bisher vorliegenden Nachrichten lassen nicht deutlich erkennen, ob der Einsturz die Folge einer Explosion war, oder ob erst nach dem Zusammenbruch die Trümmer in Brand gerieten. Nach einem Verichte des „Standard“ aus Newyork wurde der Einsturz durch das Gewicht der Menge von Druckmaschinen herbeigeführt, welche sich in den oberen Stagen befanden und das Gleichgewicht störten. Park Place ist die an dem City-Hall Park entlang laufende Straße, an welcher sich fast ausnahmslos sämtliche Newyorker große Zeitungen und außerdem eine große Zahl umfangreicher Druckereien befinden. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt wurde gerade an dieser Stelle der Anfang damit gemacht, mit Rücksicht auf die ungeheuren Grundstückspreise im Herzen Newyorks in die Höhe zu bauen. Die „Newyork Tribune“ machte damit den Anfang, indem sie ihr Haus achtföckig baute, andere folgten; man verließ sich bis zu der schwindelnden Höhe von 10, ja 12 Stockwerken und in Chicago, wo man es sich nicht gern nehmen läßt, andere Städte zu übertrumpfen, baute man bereits Häuser von 16 Stockwerken. Das große Opernhaus-Auditorium erreicht diese Höhe. Daß eine Katastrophe einmal eintreten würde, lag auf der Hand. In dem vorliegenden Falle ist eines dieser schwindelnden Häuser, ob einer Privatdruckerei oder einer Zeitung gehöriq, ist nicht gemeldet, wahrscheinlich aber ist das erstere der Fall, zusammengebracht. Daß es ein solches Ungeheuer von Haus ist, geht daraus hervor, daß das Telegramm von einer Ueberlastung der oberen fünf Stockwerke durch Druckmaschinen spricht. Wie viele Stockwerke mögen noch darunter gewesen sein? Daß sich Restaurationsräume und Büreaus im Hause befanden, wird gemeldet. Es muß also ein mindestens zehnstöckiges Haus gewesen sein.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. August 1891.

**Verläumdung eines Toten.** Vor einigen Tagen hatten wir die sehr unerwünschte Gelegenheit, einen toten Proletarier vor den Verläumdungen der kapitalistischen Schreibknechte zu schützen. Leider sind wir heute schon wieder in der gleichen Lage. In Nummer 200 der „Breslauer Morgenzeitung“ befand sich eine Notiz, welche außer dem Kern der Sache, dem betreffenden Unfall, noch folgende Handverzierungen trug:

Tot in Folge eigener, grober Fahrlässigkeit. Was nützen alle Unfallverhütungsvorschriften wenn insbesondere einzelne tollkühne Bauhandwerker sich so überaus leichtsinnig in Gefahr begeben, wie dies heute im Grundstück Burgstraße Nr. 7 seitens eines Arbeiters, Namens Hugo Wuttke, geschehen ist.

Wuttke ist am 30. Mai 1859 geboren, er lebt seit Jahren von seiner Ehefrau getrennt und hatte dieselbe bereits die Scheidungsklage gegen ihn eingebracht. Kinder sind aus dieser Ehe nicht vorhanden. Wuttke war eine jener rohen, wilden Naturen, welche förmlich mit dem Leben spielen, ein dem Trunke ergebener und vielfach vorbestrafter Mensch. Auf die Warnungen, welche ihm betrefis des erwähnten Gerüstbaues von verschiedenen Seiten zu Teil geworden sind, antwortete er: „Ach was, der Teufel kann mich nicht einmal holen, ich habe schon andere Wagstücke unternommen wie dieses.“

Wie begründet dieser „Nachruf“ war, beweist ein Brief der trauernden Mutter des im Dienste des Kapitalismus auf entsetzliche Weise verunglückten Arbeiters, in welchem sie uns gegenüber ihrem toten

Schmerz über diese geradezu pöbelhaften Angriffe auf den Charakter ihres so plötzlich dahingegangenen Sohnes Ausdruck giebt. Gerade das Gegenteil von dem ist wahr, was der Feilenreporter der „Bresl. Morg.-Ztg.“ seinem Blatte berichtete. Der Meister des Toten giebt diesem das beste Leumundszeugnis und erklärt, daß sein Arbeiter stets zuverlässig und nüchtern gewesen. Auch seine Familienverhältnisse waren vollständig entstellt wiedergegeben. Der „Journalist“ hat, kurz gesagt, von A bis Z gelogen. Die Falschung der Redaktion der „Br. M.-Z.“ in dieser höchst bedauerlichen Affaire ist eine durchaus korrekte, denn dieselbe bringt in ihrer neuesten Nummer folgende Erklärung:

Tob in Folge grober Fahrlässigkeit. Unter dieser Spitzmarke brachten wir am 26. d. Mts. einen Lokalkartikel zum Abdruck, der, wie uns mitgeteilt wird, mehrfache Unrichtigkeiten enthält. Zunächst hat der Hauseigentümer das Material zu dem mangelhaften Gerüste geliefert, von dem der Maurer Wuttke abstürzte. Ferner wird letzterer gegen den Vorwurf der Rohheit und Trunksucht energisch in Schutz genommen. W. erfreute sich in dieser Beziehung des besten Leumunds. Endlich hat W. nicht seine Frau, sondern diese ihn verlassen, auch konnte er nicht seit Jahren von derselben getrennt leben, da er erst seit Ostern 1891 mit ihr verheiratet war. — Der hiermit berichtigte Artikel war nach Schluß der Redaktion eingegangen, gleichwohl aber im Vertrauen auf die strenge Sachlichkeit desselben in Satz gegeben worden. Die Herren Berichtserstatter sollten es vermeiden, den Meldungen über Geschehnisse Bemerkungen kritischer Art anzufügen. Die Redaktion wünscht nur Tatsachen, weiter nichts.

Wir haben hierzu noch zu bemerken, daß wir aus eigener Erfahrung sehr wol wissen, mit welchen unendlichen Schwierigkeiten die Redaktion einer täglichen Zeitung zu kämpfen hat und daß sie dabei in hohem Maße mit der strengen Rechtfertigkeit ihrer Lokalkorrespondenten rechnen muß. Andererseits aber wissen wir auch, daß keine anständige Redaktion im Interesse ihres eigenen Renommées für einen Menschen fernerhin Platz haben darf, der sich dieses in ihn gesetzten Vertrauens so wenig wert erwiesen! Uns wird man wahrlich nicht den Vorwurf machen können, daß wir die Freiheit der Presse irgendwie beeinträchtigt wünschen, allein in diesem Falle hoffen wir, daß die Mutter des Verunglückten diese schmachvolle Verläumdung ihres verstorbenen Sohnes an dem Urheber derselben energisch rächen möge und zwar dadurch, daß sie denselben der Staatsanwaltschaft anzeigt. Der § 189 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich, welcher für derartige Fälle eine Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten, in Milderungsfällen eine Geldstrafe bis zu neuhundert Mark verordnet, scheint uns das einzige Mittel zu sein, um das Weitergreifen dieser Epidemie etwas einzudämmen.

Das Gewitter, welches unserer Stadt am vorigen Sonntag Abends einen heftigen Regenguß brachte, hat sich mit ganz außerordentlicher Heftigkeit über den Kreisen Brieg, Grottkau und Namslau entladen. Ueber den Schaden, den es in Brieg angerichtet, geht uns unterm 26. d. Mts. folgender Bericht zu: Immer neue Blitzschläge werden von dem schweren Gewitter am Sonntag Abend bekannt. In der Stadt selbst sind an einigen Stellen solche niedergegangen. Ein Blitzknall fuhr am Blitzableiter des Zeughauses herab, ein anderer traf das Gartengebäude des Rentiers Friisch auf der Ohlauerstraße, anscheinend, ohne eine Zündung veranlaßt zu haben. Dennoch war ein Balken zwischen zwei Schornsteinen ins Glimmen geraten, was durch die Nacht und den folgenden Vormittag verborgen blieb, bis am Montag Mittag die Flamme aufschlug. Die Feuerwehr, die requiriert wurde, verhinderte das weitere Umsichgreifen des Feuers. — In Pampis traf ein Blitz das Wohnhaus des Gutsbesizers Dörnich, ohne zu zünden und Schaden anzurichten. In Groß-Sarne schlug der Blitz in den Stall des Häuslers Reimann und tötete neben drei Ziegen den Bock; in der Wohnstube entzündete der Blitz eine auf dem Tische liegende Zeitung, während der im Bette liegende erwachsene Sohn an der rechten Seite leicht gelähmt wurde. In Rathau traf der Blitz einen Giebel des Stallgebäudes im Gehöft des Bauergutsbesizers Hanisch. Dabei sollen einige Stücke Vieh betäubt worden sein. Ein anderer Schlag traf die Schilfsche Besitzung in Schreibendorf; der Blitz nahm seinen Weg durch den Schornstein, fuhr aus einem Ofen in den andern und tötete eine Kaze, ohne sonst Schaden anzurichten. Auch in Hermödorf ging ein Blitzschlag nieder, welcher die Scheune des Bauergutsbesizers Guttsche traf, glücklicherweise ohne zu zünden. — Ferner wird aus Grottkau geschrieben, daß bei dem Gewitter am vorigen Sonntag der Blitz wiederholt in der Stadt und im Kreise

eingeschlagen hat, so in Hennersdorf und Briesen. In der Nähe der Stadt schlug der Blitz u. a. in einen Baum, wodurch gleichzeitig mehrere unweit stehende Straßenlaternen erloschen.

Unglücksfälle. Der 5 Jahre alte Knabe Max Wohla, Sohn eines Arbeiters in Krietern, Kreis Breslau, stieg auf eine Hundehütte, trat aber hierbei fehl und erlitt durch den Sturz einen Bruch des rechten Armes. — Dem Arbeiter Gustav Wehner aus Herdau wurde während der Arbeit ein Balken auf den linken Fuß geworfen, wodurch er eine Verletzung der Beine davontrug. — Der Arbeiter Heinrich Scholz aus Schmarke, Kreis Dels, erhielt von einem anderen Arbeiter aus Unvorsichtigkeit mit einem Grabbeisen einen Schlag auf die linke Hand und trug eine schwere Verletzung am 4. Finger davon. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder.

Alarmierungen der Feuerwehr. Heute Vormittag 11 Uhr 7 Minuten wurde die Feuerwehr von der Station Laurentienstraße 46 aus nach dem Grundstück Flurstraße 9b gerufen. In Folge eines daselbst in einer Schlafstube des ersten Stockwerkes im Vordergebäude ausgebrochenen Stubenbrandes waren ein vollständiges Bett mit Matratze und Bettstelle, eine Gardine, ein Vorhang, ein Kleiderständer, ein Korb mit Kleidungsstücken, ein Teppich, eine Fußbank, ein Sopha, ein Rohrstuhl, sowie ein Teil der Dielung, der Wandtapete und der Fensterverkleidung in Brand geraten, außerdem sprang eine Scheibe, auch mußte, da die Inhaber der Wohnung nicht anwesend waren, die Türfüllung eingeschlagen werden, um zum Herd des Feuers gelangen zu können. Es wurde darauf mittelst einiger Eimer Wasser das Feuer abgelöscht und jede weitere Gefahr beseitigt. Die Entstehungs-Ursache ist unermittelt geblieben, es dürfen jedoch Streichhölzer, die auf dem Fensterbrett lagen, sich in Folge der Sonnenhitze selbst entzündet und das Feuer verursacht haben. Um 11 Uhr 45 Minuten waren die Fahrzeuge wieder auf der Hauptwache zurück. — Um 1 Uhr 16 Minuten kam das Alarmsignal per Telefon von der Siebenhufenerstraße Nr. 21 aus. Im Keller des Vordergebäudes Freiburgerstraße Nr. 33 hatte ein an einem Lattenverchlage hängender Lappen Feuer gefangen. Da die Gefahr bereits vor Ankunft der Feuerwehr von den Bewohnern beseitigt worden war, so rückte dieselbe nach Aufnahme des Tatbestandes sofort nach den Wachen zurück.

Vermisstes Kind. Der 2 1/2 Jahre alte Knabe Gustav Schubert hat sich am 26. d. Mts., Nachmittags, aus der Wohnung seines Vaters, eines Schneidergesellen auf der Ottostraße Nr. 37, entfernt und konnte noch nicht ermittelt werden. Der Knabe hat blondes Haar; er ist mit blauem Röckchen und blauer Schürze bekleidet und geht barfuß.

Wivat das „Schwitzsystem“! In Nr. 229 des „Breslauer General-Anzeiger“ lesen wir folgendes Inserat: „Mädchen zu leichter Näharbeit, 14tägige Lehrzeit, dann pro Tag 30 und 40 Pf., melden sich . . .“ — Erst vierzehn Tage umsonst arbeiten, dann einen „Lohn“ von ganzen achtzehn Nickeln, wenn es gut kommt, zwei Mark vierzig Pfennigen für die Arbeit einer Woche einheimen — das geht doch schon über die Hutchnur! Von diesem „Lohne“ soll Wohnung, Kost und Kleidung bestritten und womöglich noch ein Familienmitglied unterstützt werden! Macht uns dieses Kunststück doch einmal vor, ihr Herren „Schwitzmeister“! Und wenn diese Bedauernswerten, müde und abgerackert von der Arbeit des Tages, Abends auf die Straße gehen, ihren Leib feilbietend Jedem, der mit ein paar Nickeln in der Tasche klinkert, so ist es dieselbe „gute“ Gesellschaft, welche diese armen Geschöpfe in so schmachwürdiger Weise ausbeutet, die mit frommem Augenaufschlag über die „besseren Werte“ Ausbreitung der Suchtlosigkeit und Prostitution jammer! Das nennt sich dann „heilige Ordnung“. Wahrlich — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Ein Betrüger. Inbezug auf den am 22. d. M. wegen unzähliger Betrügereien verhafteten Dekonom Paul Linn ist zu berichten, daß die Anzeigen über bis jetzt noch nicht zur Kenntnis der Behörde gelangte Schwindereien äußerst zahlreich sind. L. ist höchst wahrscheinlich mit dem Manne identisch, der unter dem Vorgeben, er stamme aus Leobschütz, bei von dort hierher gereisten Personen Diebstähle und Betrügereien verübte. Die Raffiniertheit des zc. Linn kennzeichnet sich am besten dadurch, daß er über die Familienverhältnisse derjenigen Personen, die er betrogen wollte, stets genau informiert war. Wer noch auf ähnliche Weise in den letzten Monaten betrogen worden ist, melde sich im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums.

Diebstähle. Am 26. d. M., Abends 8 Uhr, fandte ein auf der Waterloostraße wohnender Arbeiter seinen 7 Jahre alten Sohn in einen Laden auf der Matthias-

straße, um daselbst etwas zu kaufen. In der Nähe der 11 000 Jungfrauen-Kirche trat ein etwa 16 Jahre alter Bursche an den Knaben heran, riß ihm die für den Einkauf bestimmten 72 Pf. aus der Hand und ergriff die Flucht. Leider gelang es ihm, zu entkommen. — In der Nacht vom 24. zum 25. d. M. wurde in einem Hause auf der Posenerstraße eine Kammer, in der ein Bäckerlehrling seine Effekten aufbewahrte, erbrochen und ein grauer Anzug, eine silberne Zylinderuhr, Nr. 5853, und ein Wäsche enthaltender Leinwandkoffer gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. Mts. 24 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Arbeiter auf der Gräbchenerstraße eine silberne Cylinderuhr Nr. 26797; einer Kaufmannsrau auf der Graupenstraße ein Jaquet. — Abhanden kamen: Einem Fräulein auf der Nikolaistraße eine Korallenkette; einer Dame auf der Bahnhofstraße eine goldene Remontoiruhr mit dem Monogramm M. G.; einer Dame aus Obernigl eine grüne Börse mit 100 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: 3 Armbänder, 2 Schirme, 2 Kinderjacken, eine Brotbüchse, ein Abzeichen, eine Mappe, ein Arbeitsbeutel und eine Karte zur Altersversicherung.

**Breslauer Marktpreise vom 27. August per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Ware	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	25,—	24,80	24,40	23,90	23,40	22,90
do. neuer . . .	23,90	23,60	23,—	22,50	21,50	20,50
Weizen, gelber . . .	24,90	24,70	24,40	23,90	23,40	22,90
do. neuer . . .	23,80	23,50	23,—	22,50	21,50	20,50
Roggen . . .	23,80	23,30	22,60	22,30	21,30	20,30
Gerste . . .	17,50	17,—	16,50	16,10	15,30	15,—
do. neue . . .	—	—	15,80	15,30	14,80	14,30
Hajer . . .	17,40	17,20	17,—	16,80	16,60	16,40
do. neuer . . .	15,20	14,70	14,20	13,70	—	—
Erbsen . . .	19,—	18,30	17,50	17,—	16,50	16,—

Heu (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 28,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

### Gerichtliches.

#### Prozeß Baginsky (Fortsetzung).

Die Rede des Verteidigers, Herrn Rechtsanwält Maruse, hat etwa folgenden Wortlaut:

„Ich hatte erwartet, daß die dürftige Begründung der Anklageschrift heute eine Ergänzung erhalten werde, umsomehr, als dies schon bei dem zu erwarten gewesen hohen Strafantrage unerlässlich gewesen ist. Ich habe mich getäuscht, die Anklage sowol wie die heutigen Ausführungen des Herrn Staatsanwalts, leiden in rechtlicher wie tatsächlicher Beziehung an den erheblichsten Mängeln; sie sind zum Teil vollkommen unbegründet.

Ich beginne mit derjenigen Reihe der Anklagesfälle, welche den Tatbestand des § 130 des Strafgesetzbuches enthalten sollen. Da wäre zunächst erforderlich gewesen die Bezeichnung der „Tatsachen“, welche erdichtet und zur Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen geeignet sind. Unter „Tatsache“ verstehe ich im Anschluß an die Rechtsprechung des ehemaligen höchsten preussischen Gerichtshofes ein in der Vergangenheit liegendes Ereignis, ein Geschehenes, welches aus der Allgemeinheit der Ereignisse so weit hervortritt, um von anderen Ereignissen unterschieden werden zu können; der Begriff steht also im Gegensatz zu dem der „subjektiven Ansicht“. Diese Begriffsbestimmung, angewendet auf denjenigen Fall, in welchem durch Bezeichnung des deutschen Reichs als „sogenannten Rechtsstaats“ eine Tatsache erdichtet sein soll, welche den Staat verächtlich mache, ergibt, daß hier von einer Tatsache gar keine Rede sein kann, vielmehr in ihm nur eine von Tatsachen abgezogene rechtliche Auffassung, eine subjektive Ansicht enthalten ist. Doch wird diese meine Auffassung nicht geteilt, so wage ich die Behauptung, daß die angebliche „Tatsache“ nicht erdichtet ist, daß Deutschland ein Rechtsstaat im vollkommensten Sinne des Wortes nicht ist. Es giebt nur zwei Möglichkeiten: Deutschland ist entweder ein vollkommener Rechtsstaat oder überhaupt nicht; ein drittes ist ausgeschlossen: ein Staatswesen kann nicht zum Teil Rechtsstaat, zum Teil Nicht-Rechtsstaat sein. Zur Feststellung des Begriffs erlaube ich mir einige Stellen aus der bekannten Rechtsphilosophie von Ahrens, einem Vertreter gut konservativer Prinzipien, vorzutragen. Dort (Band II S. 369 folg.) heißt es: der Rechtsstaat ist zu oberst die Alleinherrschaft des Rechtes in den objektiven rechtlichen Normen, in den gesetzlichen Formen und nach zwei Richtungen, einerseits für den Zweck des Rechtes selbst und andererseits für die allseitige Kultur . . . Alle Glieder und Kräfte der Staatsgenossenschaft sollen von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß sie unter dem Schirm einer festen Rechtsordnung leben, welche, der Willkür entzogen, allen das Gefühl der Sicherheit gewährt. Das ob-

effice Recht und Gesetz kann jedoch nur herrschen, wenn überall, wo eine Verletzung auf dem bürgerlichen oder auf dem öffentlich-rechtlichen Verwaltungsgebiete eintritt, ein Rechtsmittel gegeben ist, um von einer unabhängigen richterlichen Behörde die Achtung und Wiederherstellung des Rechts zu erlangen. . . . Der Rechtsstaat beruht ferner auf der Rechtsgleichheit, welche gleiches Recht und Gerechtigkeit bei gleichen Verhältnissen fordert, Rechtsvorzügen, Ausnahmsgerichte verwirft, welche nicht nach den Verhältnissen, sondern nach den Personen bestimmt sind (wie Militärgerichte für nicht militärische Sachen, geistliche Gerichte u. s. w.), vielmehr alle Glieder des Staates einem allgemeinen bürgerlichen und Strafrechte unterordnet. . . . Der Rechtsstaat muß eine treue Widerspiegelung des organischen Charakters der lebendigen Volksordnung sein, in welcher die Freiheit aller Glieder und Kräfte in der Selbstverwaltung die vornehmste Grundlage bildet, die Staatsgewalt nur die Leitung und Beaufsichtigung ausübt durch Mitwirkung aller Glieder und Kräfte bei der Ausübung der Staatsgewalt ein organisches Wechselverhältnis hergestellt wird. . . . Das organische Verhältnis zwischen der Staatsgewalt und der Volksgemeinschaft wird durch die Mitwirkung vollständiger Faktoren hergestellt und dadurch das Recht an der Quelle des Volksbewußtsein und der fortschreitenden Bedürfnisse lebendig erhalten, und zwischen der Gesetzgebung selbst und den beiden andern Funktionen eine Wechselwirkung und Kontrolle geschaffen. . . . Alsdann schwebt das Recht nicht über dem Volke wie ein mysteriöses Wesen, in dessen geheimnisvolle Formen bloß die Rechtsgelehrten eingeweiht sind, sondern es lebt und weht in dem Volke, welches dadurch ein beruhigendes Gefühl des Rechts und der rechtlichen Sicherheit gewinnt. Durch das Eindringen des fremden römischen Rechts ist das Volk mundtot gemacht worden; die Gegenwart muß ihm die Sprache auch im Recht sprechen wiedergeben.

Angehts dieser mustergültigen Begriffsbestimmung frage ich: Ist unser Gemeinwesen ein Rechtsstaat? Erinnern wir uns an die Zwiespältigkeit des bürgerlichen und militärischen Straf- und Strafprozeßrechts, an das Fehlen eines die Verantwortlichkeit der Beamten, zuoberst der Minister regelnden Gesetzes, an die privilegierte Stellung des hohen Adels, an die Verschiedenheit der Rechtsstellung der gewerblichen Arbeiter und Unternehmer, die erst neuerdings ein wenig ausgeglichen worden ist, an die Verschiedenheit der Rechtsstellung von Dienstherrschaft und Gesinde, von denen das letztere in „Ungehorsams“-Fällen, also bei Vertragsverletzungen, Kriminalstrafen unterworfen ist; erinnern wir uns ferner, daß eine große Partei, welche bei den letzten Reichstagswahlen etwa 1 1/2 Millionen Stimmen gezählt hat, lediglich ihrer Ueberzeugung wegen zwölf Jahre lang einem Ausnahmegefesze unterstanden hat, welches das polizeiliche Ermessen an die Stelle geregelter Rechtsprechung gesetzt hat. Können wir hier nach unserem Staatswesen die Eigenschaft eines Rechtsstaates bemessen? Ich brauche nach den angeführten Beispielen nicht erst einzugehen auf den Inhalt der Menger'schen Schrift, welcher dem Angeklagten zu der heute unter Anklage stehenden Rechtsauffassung Anlaß gegeben hat, wie treffend auch dieselben die deutschen Verhältnisse (nicht die österreichischen, wie der Herr Staatsanwalt meint) schildert. Ich wiederhole meine Behauptung, die nun als erhärtet wol angesehen werden kann: Deutschland ist kein Rechtsstaat in des Wortes vollkommenster Bedeutung.

Ich gelange zu dem zweiten Anklagepunkte: Der Angeklagte soll durch die Behauptung, daß Deutschland keine Amnestie kenne, das Reich verächtlich gemacht haben. Diese Behauptung ist vollkommen zutreffend: In der That kennt Deutschland eine solche, die nichts weiter ist als der Ausfluß des Souveränitätsrechtes, nicht. Souverain im deutschen Reiche ist nach der übereinstimmenden Ansicht der Staatsrechtslehrer nicht der Kaiser, sondern die Gesamtheit der deutschen Fürsten und Freien — Städte — Bürgerchaften. Diese also in ihrer Gesamtheit mußten ein Amnestierecht ausüben. Dem Kaiser als solchem steht nach der Strafprozeßordnung nur ein juguläres Gnabigungsrecht in Fällen des Hoch- und Landesverrats zu. In der That hat denn auch der verstorbene Kaiser Friedrich bei seinem Regierungsantritte nicht in seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser, sondern als preussischer König eine — zudem auf politische Verurtheile nicht erstreckte — Amnestie erlassen. Wenn nun im Hinblick auf diese auf Verurtheilungen bestimmter Art beschränkte Amnestie und mit Rücksicht auf den Umstand, daß in den letzten drei Jahrzehnten mit Ausnahme des von dem verstorbenen Kaiser Wilhelm bei seinem Regierungsantritte erlassenen Gnadenaktes niemals eine Amnestie erlassen worden ist, der Angeklagte, der im

Jahre 1864 geboren ist, das Vorhandensein einer solchen überhaupt leugnet, kann hiernach angenommen werden, daß er dies wider besseres Wissen tut? — Uebrigens ist nicht abzusehen, wie durch ein solches Leugnen irgend eine Staatseinrichtung oder der Staat selbst verächtlich gemacht werden kann. Verächtlich ist dasjenige, was im Widerspruch mit Grundsätzen der Sittlichkeit steht. Ist es unbillig, wenn durch Nichtanwendung des Gnabigungsrechtes den Wirkungen der Rechtspflege ein freier Lauf gelassen wird? läßt sich in diesem Falle nicht vielmehr allerhöchstenfalls nur von einer Härte oder dergleichen sprechen? — Es fehlt auch hier dem Tatbestande an den wesentlichsten Merkmalen.

Ein gleiches Urteil fäue ich über den dritten Anklagefall. Wahr ist allerdings, daß § 71 der Gesindeordnung den von dem Angeklagten behaupteten Zusatz nicht enthält. Allein bekannt dürfte es sein, daß die Rechtsprechung in Auslegung des § 121 des Gesetzes den Satz ausgebildet hat, daß die sogenannte Dienstherrschaft befugt ist, die Effekten der Diensthöten zu durchsuchen und zu diesem Zwecke die Schlösser öffnen zu lassen, wenn sie begründeten Verdacht des Diebstahls hat und wenn die Hilfe der Staatsorgane zur Abwendung eines unwiederbringlichen Schadens zu spät kommen würde. Der bekannte Kommentar von Boffelbt enthält diesen Satz wörtlich. Eine Verwechslung dessen, was die Rechtsprechung, bekanntlich ebenfalls eine Quelle der Rechtsfindung, herausgebildet, mit dem, was das Gesetz normirt hat, kann füglich dem Angeklagten, der nicht Jurist ist, nicht zum Vorwurf gemacht werden, und wenn dies doch geschieht, nimmermehr mit der Folge, daß er dadurch das Gesetz verächtlich zu machen bezweckt habe. Denn jener Satz wäre für diesen Zweck durchaus ungeeignet, da er im Einklang mit allgemeinen Rechtsgrundsätzen steht.

(Fortsetzung folgt.)  
Breslau, 26. August. Schwere Körperverletzung und Hausfriedensbruch. Die Arbeiter Richard Fiebach, Josef Jung und Ernst Winkler standen am Dienstag vor dem Schöffengericht, um sich wegen gemeinschaftlich verübter schwerer Körperverletzung und Hausfriedensbruch zu verantworten. Die Angeklagten waren in einer Restauration in der Bismarckstraße eingekerkert und vertrieben sich ihre Zeit mit dem Würfelspieler. An dem Nachbartische hatte eine Gesellschaft, bestehend aus den heute als Zeugen vorgeladenen Arbeitern und Handwerkern Hermann Stets, Julius Gubner, Karl Stiller, Adolf Michsch und Josef Baumert, sowie der Ehefrau des Letzteren, Pauline Baumert, Platz genommen. Da die Angeklagten schließlich einsahen, daß das Würfelspielen anfang eintönig zu werden, suchten sie sich die Zeit damit zu vertreiben, daß sie die körperlichen Vorzüge und Eigenschaften der Nachbar-Gesellschaft in die richtige Beleuchtung zu setzen versuchten, da aber die Angeklagten schon etwas illuminirt waren, war die Beleuchtung einerseits zu grell, andererseits fielen zu viel Schlag Schatten; es kam zu Differenzen, deren weiterer Verschärfung der Wirt dadurch entgegenzutreten wollte, daß er dem einen der Angeklagten das Lokal verbot und als derselbe nicht gehen wollte, ihn mit sanfter Gewalt nach der Gegend zu drängte, wo die Tür sich befand. Das war für die beiden anderen Mitglieder dieser neuesten Art eines Dreibundes der casus belli. Sie intervenirten mit bewaffneter Hand, fielen über den Friedensstörer, denn als solcher erschien ihnen der Wirt, her, der von der Uebermacht in des Wortes wahrster Bedeutung zu Boden gedrückt und hier noch in nachdrücklicher Weise von den Siegern bearbeitet wurde, so daß er nur stöhnend unter dem Ausrufe: „Wehe den Besiegten!“ sich in seine besetzte Stellung hinter dem Ladentisch zurückziehen konnte. Am Dienstag fand das Nachspiel dieser Kriegs-Episode von der Bismarckstraße statt, diesmal aber unter dem Motto: „Wehe den Siegern!“ Die glücklichen Triumpatoren wurden wegen gemeinschaftlich verübter schwerer Körperverletzung und Hausfriedensbruch jeder zu vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt, während deren sie sich für friedlichere Zeiten vorbereiten können.

Die Kage im Sack kaufen. Der Geflügel- und Kaninchenhändler Carl Zander von hier stand in diesen Tagen vor der Ferienstrasskammer des hiesigen Landgerichts, weil er in schwungvoller Weise sich das Sprichwort „Die Kage im Sack kaufen“ zu nutze machte. Er merkte zu verschiedenen Malen in dem Fachbuche „Tierbörsen“ Tiere, welche er angeblich feilzubieten hatte, und wenn sich Kaufwünsige meldeten, fandte er ihnen seine lebende Waare unter Nachnahme so wol verpackt, daß die Käufer den Betrag erst nach Annahme der Kage und Desjnung derselben merken konnten. Unter Anklage stand ein Fall, in welchem der Angeklagte unter fingirtem Namen einen Rattenfänger durch Inzerate offerirt hatte und gegen Nachnahme von 7 1/2 Mk. einem reflectirenden Oekonomem einen ganz gewöhnlichen Bastard

im Alter von 1/2 Jahr zusandte. Eine ganze Anzahl Betrugsfälle kam zur Kenntniß des Gerichts, in denen Zander wertvolle Kaninchen zu Züchtungszwecken offerirt und den Käufern gegen Nachnahme ganz gewöhnliche Tiere gesendet hatte. Als Sachverständiger wurde der Director des hiesigen Zoologischen Gartens, Herr Stechmann, vernommen. Durch die Aussagen der Zeugen und des Sachverständigen wurde der Angeklagte überführt. Der Gerichtshof verurtheilte ihn wegen wiederholten vollendeten und versuchten Betruges zu 1 Jahre 3 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust. Bestimmend für die Höhe des Strafmaßes waren auch die vielen Vorstrafen des Angeklagten. Letzterer wurde wegen der Höhe der Strafe sofort verhaftet.

**Schlesien.**

**Waltzer.** Die „Oberschlesische Volkszeitung“ schreibt: Von der Sozialdemokratie. Der eingehildete (?) Erfolg, welchen die Sozialdemokratie bei ihrer ersten öffentlichen Versammlung gehabt, ermutigt sie zu neuen Taten. Nicht nur, daß eine sozialdemokratische Zeitung hier Eingang gefunden, hört man bereits, daß eine zweite öffentliche Versammlung stattfinden soll, ob wieder in Dicks Orten, weiß man noch nicht. Wenn gleich anzunehmen ist, daß der besonnenere Teil der hiesigen Bewohner der Sozialdemokratie niemals zustimmen wird, so fehlt es doch leider auch nicht an solchen, welche, ob freiwillig oder gebrängt, dieser Partei anhängen. Eine Gegenströmung wäre hier jedenfalls notwendig am Platze, und zwar sollte man sich dazu entschließen, Versammlungen zu halten, bei welcher auf die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie aufmerksam gemacht und ihre wirklichen Ziele dem Volke klar gemacht würden. Man warte nicht zu lange, sondern denke bei Zeiten daran, ehe die sozialdemokratische Lehre Wurzel faßt und dann schwer auszurotten sein dürfte. In der von den Sozialdemokraten zu veranstaltenden Versammlung das Wort zu ergreifen und das Trübsich ihrer Behauptungen zu widerlegen, ist nicht gut angebracht (!) da, wie bereits bekannt, Jeder, der nicht ihrer Meinung ist, niedergestimmt wird (?) und es gewiß nicht Jedermanns Sache, in öffentliche Händel sich einzulassen. An Männern, welche dazu bereit und befähigt sind, Versammlungen zu veranstalten, dürfte doch gewiß kein Mangel sein, und auch die Teilnahme würde sicher eine zahlreichere sein. — Na, das kann ja heiter werden! Nur los damit, wir werden auch am Platze sein!

**St. gung.** Ein Rechenmeister. Die „Begn. Stg.“ brachte in ihrer Sonntagsnummer einen Leitartikel unter der Ueberschrift „Was würde die Aufhebung der Getreidebölle nützen?“ in welchem eine Berechnung angestellt war:

Die Preiserminderung würde für den Doppelzentner 50 Pf., für das Pfund Roggen also — immer vorausgesetzt, daß sich der Preis um den Betrag des Zolls wirklich verbilligen sollte — 1/4 Pf. betragen. Nach der Weisheit des Rechenmeisters umfaßt die Tonne also 100 Doppelzentner. In Wirklichkeit sind es aber nur 10, und deshalb macht nach Adam Riese der Zoll (bei 50 M. für die Tonne) auf den Doppelzentner nicht 50 Pf., sondern 5 M., und für das Pfund Roggen 2 1/2 Pf. aus. Da nun aber aus einem mit 2 1/2 M. belasteten Zentner Roggen nur 81 Pfund Brot hergestellt werden können, so bewirkt der Zoll für das Pfund Brot eine Verteuerung von mehr als 3 Pf. Das fünfpfündige Schwarzbrot wird durch den Zoll um 15 1/2 Pf. verteuert.

**Wittig,** 25. August. Durch Hunger ins Grab getrieben! Gestern Vormittag um 11 Uhr hat hier die vermittelte Wöthchermeister Gerber ihrem Leben und dem ihrer ältesten Tochter durch Ertränken ein Ende gemacht. Die Frau hinterläßt, wie die „Schles. Stg.“ berichtet, noch sechs unversorgte Kinder. Als Beweggrund der traurigen That werden Nahrungsorgen angegeben. — Caprioli aber kennt keinen Nothstand!

**Züli-vau.** Tod in Folge von Medizin-Verwechslung. Die etwa fünf Jahresfrist verheiratete Frau des Schuhmachers Meisters Feil war seit einiger Zeit unwohl und wurde am Montag, während der Schwemann nach Schwiebus zum Markt gefahren war, von einer befreundeten Frau verplegt. Als diese nun der Kranken die verordnete Medizin verabreichen wollte, verwechselte sie, wie die „Frankf. O.-S.“ berichtet, die Flaschen und ergriff statt der Medizin eine mit Karbolsäure gefüllte Flasche, trotzdem bi selbe vorschriftsmäßig mit „Aupheliich“ und Kreuzen gekennz. gnet war. In Folge der dadurch herbeigeführten Vergiftung mußte die Kermiste trotz aller sofort angewandten Gegenmittel unter gräßlichen Schmerzen ihren Geist aufgeben.

**Lauban.** Als eine raffinierte Spießbüb in das elfjährige Schulmädchen Emma Scholz von hier ermittelt worden. Dieselbe benutzte die sich ihr als Ausrückerin des „Laubaner Tageblattes“ bietende günstige Gelegenheit zu Diebstählen mannigfacher Art. Man fand bei der Hausdurchsuchung eine ganze Sammlung gestohlener Gegenstände von zum Teil erheblichem Werte. Einige 20 Diebstähle hat die jugendliche Diebin eingestanden.

**Sangenbittau.** Die Rüpelhaftigkeit der sogenannten „besseren“ Gesellschaft beschreibt in einem speziellen Falle unser dortiges Bruderorgan, der „Proletarier“, wie folgt: Feuer sei ausgebrochen, glaubte eine große Menge Menschen am vorigen Montag Abend aber was war es? Die sogenannte bessere Gesellschaft fühlte das Bedürfnis, sich wieder so zu betragen, wie es in ihren Kreisen stets Gebrauch ist. Auf einem Landauer war man zu einem hiesigen Gasthause gefahren und hier verursachte man einen solchen Lärm, daß die Nachbarschaft aus ziemlicher Entfernung herbei geeilt kam. Ein Herr aus Ober-Wünnegiersdorf und ein hiesiger Photograph spielten die Hauptrolle. Daß sich so viele Leute ontammelten, gefiel diesen vornehmen Herren nicht und sie suchten die Menge zu vertreiben, wobei Worte gebraucht wurden, wie: „Die verfluchten elenden Weiberjungen“ und andere, welche wir hier nicht nennen wollen. Gelegentlich eines Privatgesprächs soll der Photograph sich auch in gerade nicht gewählten Ausdrücken über die Arbeiter und Arbeiterinnen ergangen haben. Bei den Reichen, meinte er, wüßte er, was er tue, wenn sie kämen und sich photographiren



# Etablissement „Concordia“,

Margarethenstraße 17.

Sonntag, den 30. August 1891,

Mittags von 12 bis 2 Uhr:

## Öffentl. Volks-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Die brennendste Frage der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung.
2. Discussion.
3. Verschiedenes.

Referent: Oscar Völkel, Berlin.

Frauen haben Zutritt.

Entree 10 Pf.

Der Einberufer.

Sie eine größere Gewerkschaft wird für die Sonnabend-Abende, möglichst im Innern der Stadt, ein Vereinslokal gesucht, welches ungefähr 50-80 Personen faßt. Gest. Offerten unter Chiffre „Vereinslokal“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.

## Max Trolldner,

Nr. 57, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 57, gegenüber der Schreiber'schen Brauerei, empfiehlt zur bevorstehenden Saison sein gut sortirtes Lager in

wollenen und baumwollenen Strickgarnen

in verschiedenen Preislagen und sämtlichen Farben.

wollene Herren- und Damen-Westen

mit und ohne Aermel,

Strick-Strümpfen und Kleidchen in den verschiedensten Dessins,

wollene Frauen- und Kinder-Strümpfe, Socken,

wollene und baumwollene Kinder-Höschen in gestrickt und gewirkt

mit und ohne Aermel, Normal-Wäsche als Jacken, Hemden, Hosen,

wollene Kinder-Kleidchen und Jackchen, Damen- und Mädchen-

Capotten, Anabrennhüten, Chemisettes, Kragen, Cravatten und

Handschuhe,

Hemden, Hosen, Blousen etc. etc.

Mein Prinzip ist: Nichts das Beste zu kreuz recellen, aber festen Preisen

zu führen.

Max Trolldner, Nr. 57, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 57

gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

## Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

in allen Holzarten zu den billigsten

Preisen empfiehlt

Carl Scholz,

15, Nudlergasse 15, Ecke Stockgasse.

Bitte genau auf Namen und Nummer zu achten.

Der „Leuchthurm“, Wochenhefte für Volksbildung. Preis

pro Heft nur 10 Pf. (Verlag der „Volksbuchhandlung“ in Berlin N.

Anklamerstrasse 21). Inhalt der Hefte 6-11: Vitalis, Ein Vorkämpfer

des Volkes aus dem Lager der Gottesgläubigen. — Die Produktiv-

assoziationen nach F. Lassalle und L. Blanc. — Dr. Carl Pinn, Der

Selbstmord und die sozialen Verhältnisse in Deutschland. — Fr. L. Blei,

Die „Rechtfertigung“ des Kapitalgewinnes. — Die Entwicklung der

Klassenherrschaft. — Wie Lykurg den Spartanern Gesetze gab. —

Die gesellschaftl. Reformbestrebungen der Griechen. — Das grösste

Opium-Rauchlokal Chinas. — E. v. Schabalsky, Der korrekte Papir

(Satire in Form eines Tiermärchens; Fortsetzung und Schluss). — Emile

Zola, Im Banch von Paris (Roman, fortlaufend). — Ferner: P. Vitalis,

Das höchste Recht des Volkes. Darstellung der verschiedenen Wal-

systeme nach den Gesichtspunkten der Vernunft, Gerechtigkeit und Freiheit.

In 31 Abthgn. (Abth. 1-14 in Heft 8-11 erschienen.) L. Schmidt,

Das Recht auf Liebe. — Dr. Thilo, Die Elemente in der Natur. —

Theater: Gleiches Recht.

## Der sozialdemokratische Staat.

Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form

sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung

nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems

von Oswald Köhler.

Mit 2 graphischen Darstellungen.

Das Werk erscheint in 6 Heften à 20 Pf. und ist zu be-

ziehen durch die Expedition dieses Blattes.

## Die Geschichte der Commune von 1871

von E. J. J. J.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internat. Bibliothek.

Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

## Bunzlau.

Sch nehme meine Versicherung, die ich gegen den Handelsmann Ernst Starke in der Nacht vom 9. August gethan habe, hiermit zurück, weil ich genannten Herrn falsch beschuldigt habe und warne jeden, das Gerücht weiter zu verbreiten.

Gura, Schneidermeister.

## Pfandschneide, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel, Kleidungsstücke u. zahlr die höchsten Preise Trowe, Oderstraße 18/19.

## Arbeiter

kaufen

blaue Jacken, Blusen, Hemden,

Hamburger Lederhosen,

Chemisettes, Cravatten, Frauen- und

Kinder-Garderobe, reell und billig bei

H. Glauer, Friedrich-

Strasse 51,

an der Gabitz-Strasse.

## Arbeiter!

kaufen am billigsten in nur reeller

Waare bei

P. Knopf

Gräbischerstraße 25, Ecke

Holteistraße

Arbeiter-Jacken, wie Hamburger Leder-

hosen, Kokimo-Hemden, blaue Blousen,

in nur dauerhafter Arbeit.

Wäsche i. reichster Auswahl für Damen,

Herren und Kinder.

Namenhemden schon von 90 Pf. an.

Wäschehemden von 70 Pf. an.

Namen- und Kinder-Schürzen vom

Einfachsten bis zum Elegantesten, in

allen Mustern und Farben.

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben

in großer Auswahl zu anerkannt

billigsten Preisen.

P. Knopf, Gräbischerstraße 25

Ecke Holteistraße.

## Des Jünglings Schmutz!

Was ist des Jünglings höchster Schmutz?

Das ist die Eleganz!

So wird er dominieren stets

Beim Spiel, beim feinen Tanz!

Und ist der Jüngling noch so arm,

Jetzt schafft die Kleidung ihm nicht

Scham!

Er zieht — hat er'n paar Nickel bloß

Das „Kleidungs-Große-Voss!“

Die „Goldne Vierundfünfzig“ giebt

Ihm allezeit halberbeit

Zu einem Spottpreis gerne hin

Das allerbeste Kleid!

Jetzt im Ausverkauf

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,

hochsein von 15 Mk. an, Herren-

Salets von 10 Mk. an, Schu-

walstoffe, elegant, von 10 Mk. an,

Mode-Salets von 14 Mk. an,

Herren-Hosen von 3 Mk. an,

Krawatte's von 2 Mk. an,

Herren-Jackets, jede Größe von

5 Mk. an, Hosen u. Westen von

7 Mk. an, modische von 9 Mk.

an, Sport-Anzüge in Fach und

Anhangern von 25 Mk. an, sehr

gute von 33 Mk. an, Anaben-

Anzüge und Salets von

2.50 Mk. an, Herren-Westen von

2 Mk. an.

Für Hochkommer!

2000 Sommer-Jackets

à 1 Mark.

Etablissement

besserer Herren- u.

Knaben-Garderoben.

Goldene 74.

74 Ohlauer-Strasse 74.

1. Etage.

## Sozialdem. Arbeiterverein zu Breslau.

Sonnabend, den 29. August

im Etablissement Concordia

(früher Paul Scholtz)

Margarethenstraße Nr. 17:

## Großes Sommerfest und Vassallefeier,

bestehend in:

Concert, Gesangsaufführungen, deklamatorischen Vorträgen,

Theater und Tanz.

Anfang 7 Uhr.

Programms à 30 Pf.

sind zu haben

in der Expedition dieses Blattes.

## Achtung!

Das größte Brot empfiehlt die Bäckerei

Ludwigstrasse No. 6.

Feinstes junges Fleisch empfiehlt die

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt

A. Schneider's Rohfleischerei, Bernspr. 1827

Feines junges Fleisch

empfehlen wir zur Aufzucht

und köstlich frisch

Gehtes empfiehlt